

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Zweiter Band.
Zehntes Heft.
Dezember 1893.



Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich
10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
(In Kommission.)
1893.

Inhalt

des zehnten Heftes 1893.

| A. Abhandlungen. | | Seite |
|---|--|-------|
| Lange, Friedr. Albert, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius | | 259 |
| B. Quellen und Forschungen. | | |
| Kvaosala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius (Schluss) | | 273 |
| C. Kleinere Mitteilungen. | | |
| Stötzner, P., Ratichiana | | 283 |
| D. Litteraturbericht. | | |
| Losserth, Balth. Hubmaier (Detmer). — Dörpfeld, Beiträge. — Hauße, Pädagogik Schleiermachers. — Lange, Über Apperception. — Spencer, Von der Freiheit zur Gebundenheit. — Dicescu, August H. Niemeier. — Lay, Psychologische Grundlagen. — Flügel, Über die Phantasie. — Ziller, Allg. Pädagogik (Hochegger) | | 287 |
| E. Zur Bücherkunde | | 297 |
| F. Eingegangene Schriften | | 303 |
| G. Nachrichten. Unterstützung geschichtlicher Forschungen seitens des Reichs. — Verein „Comenium“ in Prag. — Comenius bei Überweg-Heinze. — Dilthey über Baco und Comenius. — Zur Gesch. des sog. Anabaptismus am Niederrhein. — Joh. Bänderlin von Linz. — Felix Wyls über Comenius. — Zur Bücherkunde Val. Andreaes. — Zur Geschichte der Waldenser. | | 307 |
| H. Zur Nachricht | | 311 |

Für den **dritten Jahrgang** (1894) der **Monatshefte** sind unter anderen folgende Aufsätze teils eingegangen, teils zugesagt:

- Aron, B.** (Berlin), Comenius im Urteil seiner Zeitgenossen.
 - Baehring, Bernh.** (Minfeld), Zur Erinnerung an Jac. Frohschammer.
 - Becker, Bernh.** (Gnadenfeld), Schleiermacher und die Brüdergemeinde.
 - Begemann, Wilh.** (Rostock), Über den Gebrauch und die Bedeutung des Wortes „Pansophie“.
 - Ellissen, Georg** (Einbeck), Friedrich Albert Lange als Philosoph und Pädagog.
 - Foerster, Wend.** (Bonn), Über die Verhandlungen der Waldenser mit Oecolampad und Butzer i. J. 1538.
 - Hackenbergr** (Hottenbach), F. W. Dörpfelds letztes Werk.
 - Keller, Ludwig** (Münster), Das Universitätsprojekt des grossen Kurfürsten im J. 1667.
 - Losserth, J.** (Graz), Schulwesen der mährischen Brüder (Wiedertäufer in Mähren).
 - Natorp, Paul** (Marburg), Über Condorcet.
 - Reinhardt, Karl** (Frankfurt a. M.), Die Reform des Gymnasialunterrichts im Lichte comenianischer Grundsätze.
-

Monatshefte

der

Comenius-Gesellschaft.

II. Band.

— 1893. —

Heft 10.

Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius.

Von

Friedrich Albert Lange¹⁾.

Die merkwürdige Erscheinung der deutschen Schulkomödie, wie sie besonders im 16. und 17. Jahrhundert blühte, fällt gemäß der Natur der Sache unter einen doppelten Gesichtspunkt. Wir haben es einmal mit einer viel verbreiteten und einflussreichen Form des Dramas zu thun, und insofern ist die Schulkomödie ein wichtiges Glied in der Entwicklungsgeschichte der dramatischen Litteratur und der Bühnenkunst. Andererseits haben wir hier eine eigentümliche Erscheinung des deutschen Schullebens, die in dieser Hinsicht wieder mit der Gesamtheit der pädagogischen und didaktischen Grundsätze und Einrichtungen jener Zeiten in engster Wechselwirkung steht und sich in dieser Wechselwirkung entwickelt und bethätigt.

Es ist auffallend, und ein Beweis davon, wie sehr eine organische Betrachtung des Schul- und Erziehungswesens, ins-

¹⁾ Wir veröffentlichen hier aus dem Nachlaß F. A. Langes einen wertvollen Aufsatz zum erstenmal. Die Zeit der Abfassung läßt sich nicht genau bestimmen; doch gehört er offenbar der Periode seiner nieder-rheinischen Lehrthätigkeit in Köln oder Duisburg an. Es ist unser Wunsch, hiermit zugleich die Aufmerksamkeit auf diese eigentümliche Erscheinung des deutschen Schullebens zu lenken; eine Untersuchung über die Bedeutung des Comenius als Verfasser von Schuldramen und für die Entwicklung der Schulkomödie würde den Aufsatz Langes vortrefflich ergänzen.

besondere auch nach seiner geschichtlichen Entwicklung hin, in den Anfängen liegt, wenn man sieht, wie verschieden die Würdigung ist, welche die Schulkomödie nach diesen verschiedenen Beziehungen bisher gefunden hat. Während die litterarhistorische Seite dieser Erscheinung mit dem größten Eifer angebaut wurde, so daß von da aus selbst die anerkanntesten Streiflichter auf die pädagogische Bedeutung des Gegenstandes fielen, ist diese letztere an sich so wenig beachtet, daß nicht nur der Versuch, sie als pädagogisches Problem eingehend zu betrachten, unterblieben ist, sondern daß man sie sogar in der Geschichte der Pädagogik kaum erwähnt findet und jedenfalls nur da, wo der Zusammenhang ein völliges Übergehen unmöglich machte.

Wie tief aber die scenischen Darstellungen in den Gesamtorganismus des Schullebens eingreifen mußten, davon kann man sich schon bei der oberflächlichsten Betrachtung leicht einen Begriff machen, wenn man bedenkt, welche Zeit und Mühe dazu gehören mußte, wie viel Einübung, Erklärung, Anleitung, Proben, endlich Ausrüstung der Bühne und Verschaffung des Materials, bis eine Schar von 20—50 oder gar hundert zum großen Teil noch unerwachsenen Schülern ein Drama und gar ein lateinisches vor den Spitzen der Einwohnerschaft so aufführte, daß der Schulmeister, der in der Regel selbst dirigierte, Ehr und Ansehen gewann. Selbst wo solche Aufführungen nur einmal jährlich stattfanden, nahmen sie ein Verhältnis zum Kursus des Jahres ein, das mit dem unsrer Redeakte und öffentlichen Prüfungen gar nicht zu vergleichen ist; nun aber finden wir sie nicht nur außerdem bei allen möglichen Gelegenheiten, sondern an vielen Anstalten auch zweimal, mehrmals, selbst wöchentlich. Nicht weniger aber ist zu bemerken, wie die wichtigsten Eigentümlichkeiten des Schulwesens, das sittliche Leben der Schüler, Art und Methode des Unterrichtes, Gebrauch der lateinischen Sprache, Stellung der Lehrer zu den Schülern und zu der Stadt gerade mit dieser Erscheinung im engsten Zusammenhang stehen und sich gewissermaßen mit der ganzen Tendenz und Organisation des Unterrichtswesens in ihr widerspiegeln.

Gerade bei dieser tiefgehenden Bedeutung der Schulkomödie ist es natürlich, daß sie in den mannigfachsten Gestalten auftritt und daß ihre Grenzen schwer zu bestimmen sind. Denn wie einerseits die Geschichte der dramatischen Litteratur zwischen der Schulkomödie und der Volkskomödie die mannigfachsten Ver-

bindungen und alle Stufen allmählichen Übergangs von der einen zur andern nachweist, so sind auch tausendfache Verbindungen und Übergänge sichtbar von der Aufführung eines vollständigen Dramas durch die Schüler bis zu dem einfachsten Redeakt, wie er noch heutzutage üblich ist.

Um nun diese Begrenzung der Schulkomödie mit einiger Sicherheit zu ziehen, bietet sich als das einzig stichhaltige Kriterium das des Zwecks, des Prinzips der Aufführungen dar. Denn nicht nur finden wir vielfach Schulkomödien in Stadtlökalen, Volkskomödien in Schullökalen, diese an Schulfesten, jene zur Fastnacht, diese von Schulmeistern, jene von Volksmännern oder schulfremden Gelehrten gedichtet, sondern selbst die Aufführung durch Schüler und Lehrer allein findet sich vielfach beim Volksdrama, während hinwiederum auch beim eigentlichen Schuldrama nicht selten fremde Elemente mitwirken. Hinsichtlich des Zweckes der Schulkomödien könnte es scheinen, als walte dieselbe Vieldeutigkeit ob; denn in der That schlug mancher Rektor gern 2—3 Fliegen mit einer Klappe, wenn er durch seine Aufführungen das Volk belustigen, die Schüler üben und sich selbst etwa neben dem Dichterruhm noch eine Erkenntlichkeit in klingender Münze vom Hof oder Magistrat gewinnen konnte. Dennoch wird es sich, wo unser Material einigermaßen ausreicht, in der Regel mit Leichtigkeit entscheiden lassen, ob der Schulzweck das eigentliche Lebensprinzip der Erscheinung war oder nicht.

Betrachten wir z. B. das in neuerer Zeit wieder mehrfach ans Licht gezogene und besprochene „geistliche Spiel von den 10 Jungfrauen“, wie es im Jahre 1322 von den Geistlichen und Schülern zu Eisenach aufgeführt wurde, so sehen wir hier in allen Zügen eines der uralten kirchlichen Dramen, wie sie ursprünglich zur Verdrängung heidnischer Ergötzlichkeiten, zur Popularisierung des Christentums, zur Bethätigung des frommen Glaubensdranges in einer über Liturgie und Messe hinausgehenden festlichen Darstellung christlicher Stoffe allenthalben durch Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien von der Geistlichkeit selbst begünstigt und gepflegt wurden. Dafs jenes thüringische Spiel noch eine speziellere theologische Parteitendenz hatte, ist wahrscheinlich, während sich dagegen von einer pädagogischen Absicht bei der Aufführung durch die Schüler keine Spur findet. Am wenigsten konnte dieser Zweck in Bezug auf

die Schüler ein didaktischer sein, da schon der Gebrauch der deutschen Sprache im Dialog die Absicht einer Wirkung auf die Massen des Volkes verrät, womit die Gelegenheit, großes Ablaßfest und Jahrmarkt beim Beginn des Frühlings, vollkommen übereinstimmt. Und wenn der Chronist die *clerici et scholares* als die Aufführenden nennt, ist leicht anzunehmen, daß in einem Stück von so großartiger Wirkung die Schüler, wenigstens die jüngeren Knaben, wohl nur Nebenrollen zu spielen hatten. — Ähnlich verhält es sich aber mit allen Misterien und Volksspielen des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, auch wo die Schüler die wichtigsten Rollen spielen. Bedenkt man, daß in jener Zeit noch das gelehrte Studium an sich schon selbst den Anfänger gleichsam adelte, ihm ein höheres Selbstbewußtsein gab, daß dagegen der Bürgerstand im allgemeinen noch nicht so vielfach angeregt und durch die wandernden Elemente durchsäuert sich zeigte, wie späterhin, so versteht man die vorzugsweise Beteiligung der Schuljugend richtig, indem man dieselbe, dem ungelehrten Volke gegenüber, selbst wieder als ein lehrendes Element betrachtet. So wirken bei den Misterien die Schüler selbst wieder in Gemeinschaft mit ihren Lehrern oder als Stellvertreter derselben auf die Schüler der Schule, auf das im großen Ganzen zu schulende Volk. Dieser pädagogische Zug des Mittelalters, der sich in großen Umrissen allenthalben in jenen Jahrhunderten bethätigt, ist es nicht, der die spezifische Schulkomödie geschaffen hat. Es ist dies vielmehr die große Bewegung der neueren Zeit, vor allem eins der wichtigsten ihrer Fermente, der Humanismus. Das Studium der Alten, das bisher nur als Mittel gegolten hatte, gewann selbständige Bedeutung. Die Welt der alten Römer schien in Italien aufs neue erwachen zu wollen, und mächtige Wellen von dieser Bewegung schlugen nach Deutschland herüber. Junge aufstrebende Geister wollten die Schmach nicht länger dulden, von den übermütigen Italienern als Barbaren angesehen zu werden; pflegte doch auch das deutsche Vaterland Kunst und Wissenschaft, waren ja auch hier Leute, die zu reden und zu schreiben wußten. Freilich wenige. Wenn auch Reuchlin und Agricola sich den Italienern ebenbürtig zeigen konnten, die große Masse der gelehrten und gebildeten Welt sprach und schrieb nie Latein, das aufs äußerste verkommen war. Dem mußte abgeholfen werden; die römische Sprache, denn an eine Ausbildung der Muttersprache war ja

nicht zu denken, mußte so gepflegt werden, als gelte es, die Städte und Gaue des Vaterlandes dem alten Latium einzuverleiben. Der Gedankengang, den die neuen Bestrebungen befolgten, war ein sehr natürlicher und konsequenter. Ohne Sprache, ohne Beredsamkeit stand man auf jedem Gebiete zurück; verspottet bei kirchlichen und politischen Unterhandlungen, ausgeschlossen von der Aristokratie der geistigen Bestrebungen aller gebildeten Völker, ohne Witz, ohne Poesie, ohne wahre Wissenschaft befand sich ein großer Teil gerade der Männer, die das Volk zu allen geistigen Gütern heranbilden sollten. So betraten die Humanisten Deutschlands den einzigen Weg, der offen schien, um sich Ebenbürtigkeit mit Italien, mit Frankreich zu erringen. Die Sprache Ciceros mußte zur Muttersprache werden in ihrer ganzen Reinheit. Wie natürlich, daß keiner daran dachte, welche Zukunft der eigenen Muttersprache beschieden sei; ging es doch den Italienern mit ihrer verachteten Vulgärsprache nicht anders. Das Extrem des Ciceronianismus war somit nur die Übertreibung eines an sich gesunden Gedankens. Wollte man sich das Gut der Alten wahrhaft neu erarbeiten, so gab es in der That für die Nation keinen andern Weg als den Durchgang durch die vollkommene Beherrschung der Sprache. Die Autoren, welche die wahre Fundgrube für die echte alte Sprache abgaben, an denen man sich vorzüglich in jeder Weise bildete, waren Cicero, Virgil, Terenz. Während Cicero das Muster des prosaischen, Virgil Muster des poetischen Stils war, blieb für Terenz eine dritte Rolle, vielleicht die wichtigste: von Terenz lernte man sprechen.

Der Terenz ist daher unter allen alten Autoren im 16. Jahrhundert am meisten in Schulen gelesen, behandelt, auswendig gelernt. Wenn der angehende Dichter immer wieder zu Virgil zurückkehrte, um des Hexameters und der poetischen Diktion völlig Herr zu werden, wenn der Redner und Berichterstatter unermüdlich sich an Cicero maß und stärkte, so war dagegen Terenz so recht eigentlich die Milch des Schülers an fast allen deutschen Gymnasien. Wo man seinen zu frühen Gebrauch vermied, waren die Gründe teils sittlicher, teils sprachlicher Natur. Daß die Bedenken ersterer Art niemals ganz verschwanden, so sehr sie auch zu mancher Zeit zurückzutreten scheinen, liegt in der Natur der Sache. Ludw. Vives sagt im 3. Buch seiner Schrift „De tradendis disciplinis“: „Cajus Caesar nennt den

Terentius einen Verehrer der reinen Sprache. Weit weniger Reinheit findet sich bei Plautus. Denn der ist ein Liebhaber des Altertümlichen und erlaubt sich viel Freiheit in den Rollen der Sklaven, indem er das Lachen und die Heiterkeit der Zuschauer und dadurch den Beifall der Menge sogar durch Verkehrtheit des Sprechens zu haschen sucht. Aber auch im Sinn ist er nicht allzu lauter. Ich wünschte, daß aus beiden das ausgeschnitten wäre, was die jungen Gemüter mit den Lastern beflecken könnte, zu denen wir gleichsam durch einen gewissen Wink der Natur geneigt sind.“ Vives, ein Mann, der in pädagogischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit ist, da aus ihm gleichzeitig Jesuiten und Protestanten einen guten Teil der Gedanken geschöpft haben, die sie nachher mit so großem Erfolg in der Erziehung zur Anwendung brachten, schrieb, um wenigstens die ersten Anfänger von allen Unlauterkeiten der Komiker frei zu halten, seine Colloquia, die an vielen Schulen eingeführt waren; diese dienten dem Zweck, diese Unlauterkeiten wenigstens vom zartesten Knabenalter fernzuhalten. Die unsittlichen Colloquia des Erasmus dagegen wurden nur ihrer trefflichen Sprache wegen, gleichsam als Ergänzung zum Terenz, verwendet. Sturm hat selbst für seine Schule Dialoge geschrieben, Neanisci genannt, die mir unbekannt sind; sie scheinen jedoch in dem Sinne des Vives gehalten zu sein. Das große Gewicht, welches die Gelehrten und Schulmänner jener Zeiten auf das Lateinsprechen und -schreiben, auf die Leichtigkeit und Flüssigkeit des ersteren, die Korrektheit und Eleganz in beiden legten, ist keineswegs so gering anzuschlagen, wie dies von Raumer thut; es hat nicht nur für die Vergangenheit als Festhaltung der Tradition seine Bedeutung gehabt, sondern auch für die ganze Zukunft der Wissenschaften in Europa. Der Geist der Alten war eben trotz aller Tradition so fremd geworden, daß es einer Vertiefung in alle Denkmäler jener Zeit bedurfte, die notwendig zum Bedürfnis der Nachahmung, der Reproduktion führen mußte. Unsere heutige Wissenschaft, auch die Philologie, kann jene Reproduktion als Nebensache betrachten; in der That aber war sie Thür und Thor, durch welche der Geist der Alten in seiner belebenden Macht unter uns einziehen mußte; ja, wie auch im einzelnen manche Klage über verlorene Kraft begründet sein mag (wie man sie bei Raumer und Gervinus so häufig findet), im ganzen hat jene Vertiefung in das Latein wohl selbst die

Kultur unserer Muttersprache mehr gehoben als gehemmt und der ganze neuere Geist der Forschung, der seit Baco v. Verulam so gern in Opposition gegen die Alten auftritt, verdankt den Ciceronianern selbst mittelbar seine stärksten Triebfedern. — War somit im allgemeinen die gewaltige Kultur der lateinischen Sprache gerechtfertigt, so liefse sich wohl auch das Extrem einer notwendigen Schulpedanterie im Ciceronischen Puritanismus in ein besseres Licht stellen als in dem es gewöhnlich betrachtet wird, doch würde das zu weit vom Gegenstande abführen. Auf diesem Boden der Kultur der lateinischen Sprache ist nun auch die deutsche Schulkomödie erwachsen. Was half es zu lesen? Es mußte gesprochen werden, um sprechen zu lernen. Dafs dazu das Lateinsprechen beim Unterricht nicht ausreicht, liegt auf der Hand. Wie bald sind nicht die wichtigsten Phrasen des Schulgebrauchs gelernt! Wie wenig ist damit gewonnen für das tägliche Leben, für den Gebrauch zu Hause, im freundlichen Gespräch im Verkehr und Geschäft jeder Art! Das war aber das Ideal Sturms, dafs die Knaben auch bei Spiel und Spaziergang Latein sprächen, sein größter Kummer, dafs sie zu Hause bei Eltern und Hausgenossen Deutsch hörten. Ja Trotzendorf scheint es wirklich in seinem kleinen Latium durchgesetzt zu haben, dafs seine Schüler fast kein deutsches Wort mehr hörten. — Die Komödie, wie sie nach der Meinung jener Zeiten im Verse der Prosa so nahe stand, bewegte sich am meisten in den Gegenständen des täglichen Lebens und gab recht eigentlich das Material zu solchem lateinischen Verkehr. — Die ersten Terenzischen Komödien liefsen Reuchlin und Celtes aufführen. Insbesondere wird ersterer als der Begründer der deutschen Schulkomödie gefeiert, da es ihm zuerst gelang, in Terenzischer Form und Sprache einen modernen Stoff selbständig zu behandeln. Reuchlins Henno, der im Jahre 1497 aufgeführt wurde, verdient daher in mancher Beziehung Beachtung. Der Stoff dieses Dramas ist im wesentlichen dem alten französischen Lustspiel vom Advokaten Pathelin entnommen, jedoch vielfach verändert und durchaus selbständig behandelt. So hat z. B. Reuchlin die berühmten Hämmel des französischen Stückes weggelassen und dafür einen echt deutschen Zug eingeführt: der liederliche Landmann Henno hat Geld entdeckt, welches sein sparsames Weib Elsa zusammengeknickert und vergraben. Mit diesem Gelde schickt er seinen Knecht, Dromo, zum Tuchhändler

in der Stadt. Dieser Knecht, Dromo, ist nun der Schalk des Stückes, der die Worte des Herrn, daß er das Geld ja keinem andern geben soll, als ein rechter Eulenspiegel zu wörtlich versteht, den Tuchhändler zugleich um das Tuch bringt und sich nachher vor Gericht durch das bekannte „ble“ statt aller Antwort auf Rat eines Advokaten herauszieht. Es versteht sich, daß nachher der Advokat in seine eigne Grube fällt und mit demselben „ble“ um seine Bezahlung geprellt wird, ganz wie in dem französischen Stück. Nun aber kommt ein eigner Schluss, in dem die poetische Gerechtigkeit vielleicht die derbsten Faustschläge erhält, die sie je besehen. Henno und Dromo kehren nach Hause zurück, ersterer durch den Spruch der weisen Obrigkeit wirklich belehrt, daß Dromo unschuldig sei, hält den Krämer in der Stadt für den einzigen Betrüger. Durch Vermittlung Elsas und einer Nachbarin erhält Dromo sogar die Tochter Hennos zur Frau, bekennt sodann seinen Schelmenstreich und giebt die 8 Goldstücke zur Mitgift. Hier also wieder ein uralter, echt deutscher Zug der Gemütlichkeit. Er und sie müssen sich kriegen, es mag biegen oder brechen; sonst ist keine Befriedigung. Das Original schließt, offenbar ungleich wirksamer, mit dem „ble“ „ble“ des Schäfers und dem geprellten Pathelin. — Die Rücksicht auf die Schüler hat übrigens Reuchlin bewogen, das Ganze teils bedeutend abzukürzen, wodurch namentlich die effektvolle Gerichtsszene viel verlieren mußte, teils das Stück möglichst von allen Unsauberkeiten des Originals zu befreien. Wenn darauf gestützt der Drucker vom Jahre 1498 in seiner Vorrede an Dalberg sagt, daß die Fabel „nihil obscenum aut impurum“ enthalte, so ist das in demselben Sinne zu verstehen, in dem man auch hundertmal die völlige Reinheit des Terenz dem Plautus gegenüber hervorhob. Es bezieht sich auf die Worte und Ausdrücke, deren Roheit das Ohr der Humanisten weniger ertrug, während die Unsittlichkeit der dargestellten und besprochenen Verhältnisse gar nicht vor Gericht gefordert wurde; eine Ansicht der Dinge, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts in die entgegengesetzte verwandelt.

Daß um dieselbe Zeit, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, zugleich mit den Aufführungen, Bearbeitungen, Ausgaben und Nachahmungen des Terenz auch, die ersten Übersetzungen erschienen, zeigt, wie lebendig der Sinn für die Muttersprache und ihre Ausbildung sich damals schon bethätigte. Daß die Ge-

lehrten dies nicht sahen, nicht anerkannten, jedenfalls es gering schätzten, ist eine ganz natürliche Erscheinung, wenn man bedenkt, mit welchem Aufwand von Kräften sie sich in die alte Litteratur hineingeworfen hatten, wie viel sie in derselben fanden von Bildung, Eleganz, Schönheit, Geschmack, das sich in unsere deutsche Sprache damals und noch auf lange Zeit hinaus absolut nicht schien hineinbringen zu lassen, am wenigsten in der Poesie. Man darf deshalb jene Männer des Lateins nicht als reaktionäre Geister betrachten. — Wo die deutschen Bearbeitungen des Terenz oder anderer Nachahmungen öffentlich aufgeführt werden, geschieht es in dieser Zeit noch keineswegs im Interesse der Schule. Die lateinische Komödie blieb durch das ganze 16. Jahrhundert die eigentliche Schulkomödie, und Doppelaufführungen, wie wir sie bei Frischlins Stücken finden, sind stets so zu erklären, daß die erste, die lateinische, allein eine eigentliche Schulsache ist; die deutsche, als Volksbelustigung, ist in der Regel eine Privatunternehmung eines Lehrers. Wie nun solche Unternehmungen überhaupt möglich waren, wie es geschehen konnte, daß Schüler als öffentliche Schauspieler in den verfänglichsten Stücken auftreten konnten, das ist wieder im Zusammenhang mit allgemeinen Erscheinungen zu betrachten.

Von dem allgemeinen sittlichen Charakter jener Zeit im Verhältnis zur unsrigen zu reden, würde überflüssig sein. Die Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens zeigt vom Mittelalter an bis auf unsere Tage eine allmähliche und stetige Veränderung hinsichtlich des Rechts der Schule an ihre Zöglinge und hinsichtlich ihrer eigentümlichen Stellung zu Stadt und Staat. Der Charakter dieser Veränderung ist unleugbar der, daß die Schule sowohl an den Staat als an die Familie und an die Willkür der Einzelnen ein Recht um das andere verliert, daß sie immer mehr von der Erziehungsanstalt zur bloßen Unterrichtsanstalt herabsinkt, daß sie mehr und mehr auf die Bearbeitung einer eingeschränkten Aufgabe in ihrem ganzen Einflusse beschränkt wird, daß das Verhältnis der Eltern selbst zu der öffentlichen Anstalt mehr und mehr zu dem eines allzeit kündbaren Kontraktes über bestimmte und eng begrenzte Leistungen herabsinkt. Zu gleicher Zeit und parallel mit dieser Veränderung ging eine zweite: die nämlich, daß mehr und mehr dem Schüler die rohe Freiheit seines Lebens außer der Schule entzogen, daß er mehr und mehr der Familie auch in dieser Hinsicht wieder untergeordnet

wurde. Während daher jetzt der Quartaner Fritz als gehorsamer Sohn seines Vaters täglich zur Schule geht, um daselbst fleißig zu lernen, was die Eltern für dienlich halten, wurde im 16. Jahrhundert noch der Knabe, indem er Schüler wurde, in Bezug auf das elterliche Haus emanzipiert, während er in Bezug auf die Schule, so weit deren Anordnungen sich zu erstrecken beliebten, in ein strenges, durchgreifendes Dienstverhältnis trat. Der Rektor der Schule ward des Knaben Obrigkeit; er gleichsam dessen Eigentum.

Bedenkt man nun, daß bei der geringen Anzahl höherer Schulen und bei dem auf dem Lande und in kleinen Städten allenthalben grassierenden Studieneifer die Mehrzahl der Schüler stets ortsfremd war, ein Verhältnis, das ja auch jetzt noch den Gymnasiasten zur moralischen Fröheife zu bringen pflegt, so ermisst man leicht, wie sehr die damalige Schülergeneration von jeder heutigen verschieden sein mußte. Wie es auf den Universitäten aussah, ist hinlänglich bekannt, und der Unterschied zwischen Universität und Gymnasium war in mancher Beziehung noch schwankend. Dazu die Verschiedenheit des Alters; endlich die abenteuerlichen Fahrten der wandernden Schützen und Bacchanten — alles das machte bald Männer aus den Schülern, die vom Leben in seiner Vielseitigkeit mehr gesehen und gekostet hatten, als heutzutage manchem Gelehrten seiner Lebtag begegnet. — In Straßburg war bekanntlich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts das berühmteste Schultheater. Es war eben an der Schule des hochverdienten Johannes Sturm, desselben, der gern die deutsche Sprache zu gunsten der lateinischen ausgerottet hätte, der den Cicero beneidete, daß er in der Jugend schon nichts als Latein gehört habe, dem die Imitation der Alten in Schrift und Rede über alles ging. In Sturms Schulgesetzen aus dem Jahre 1565, also noch 2 Jahre vor Erhebung des Gymnasiums zur Akademie, steht an der Spitze der Abschnitt *De gladiatoribus et vestibus*. Wir erfahren aus derselben, daß die Schüler der Anstalt sich eifrig duellierten und mehr Fleiß auf die Fechtstunden als auf die Lektionen verwendeten. Würfelspiel und Trinkgelage werden gerügt, sodann der Kleiderluxus, soldatische Gewänder und geschlitzte Stiefel, die sich besser für Henker passen, als für ehrbare Männer. — „Deshalb,“ heißt es zum Schluß, „wollen wir, daß das alte Gesetz über die Kleider, und über Messer und Dolche etc. mit diesem neuen Gesetze zu-

gleich wiederholt und erneuert und befestigt sei.“ — Diese Kerle, die in martialischer Kleidung mit Dolchen und Schlägern durch die Kneipen herumrenommierten, mochten freilich wenig durch die Komödien der Alten zu verderben sein, wohl aber konnten sie vielleicht trefflich agieren, wurden von manchem Schlimmeren dadurch abgezogen und hatten eine treffliche Übung im Latein. Dafs mit der Erhebung der Strafsburger Schule zur Akademie die Sitten trotz der neuen Schulgesetze noch freier wurden, liegt in der Natur der Sache. Jene Zeit der Akademie ist aber gerade die Blütezeit des Strafsburger Theaters. Der scharfe Tadel von Raumers mufs daher wohl zum grofsen Teil als ungerecht erscheinen. Er hat Sturm mit dem Mafsstabe unserer Zeit gemessen, statt ihm den Mafsstab seiner eigenen Zeit zu ver gönnen. Er hat Übelstände in Sturms Erziehungsmaximen gesucht, die in einem grofsen Zusammenhang mit anderweitigen Zeitelementen in ihren bedenklichen Teilen unschädlicher, in ihren förderlichen notwendiger waren, als sie zu irgend einer späteren Zeit sein konnten. Wie gern übrigens Sturm alles zum Akt, zum Drama, zum Dialog machte, sieht man auch aus dem im Jahre 1578 abgehaltenen grofsen Examen, bei dem alle Fragen dialogisch von Schülern an Schüler ergingen. Die theatralischen Aufführungen fanden in der Regel wöchentlich statt. In den oben erwähnten Schulgesetzen heifst es darüber: „Komödien und Tragödien sollen nicht viele von den Lehrern im Gymnasium erklärt werden, damit nicht anderes, was notwendig ist, liegen bleibe. Es sollen aber viele von den jungen Leuten aufgeführt und aus dem Gedächtnisse hergesagt werden. Diese Fähigkeit werden sie erlangen, wenn jeder Klasse je ein Schauspiel vorgelegt wird; und die Darstellung der Personen, welche wenig sprechen, ist leicht, mehr Arbeit haben die Darsteller der Hauptrollen nötig. Was von diesen aufzuführen ist, kann auf 2 oder 3 verteilt werden, damit das Gedächtnis bei mehreren angebahnt, bei allen begründet werde. Damit die Dinge durch die täglichen oder häufigen Aufführungen in den Geist der Jünglinge unmerklich eindringen, nicht aber durch ihre Last ihn ermüden oder zu Boden drücken mögen; in wenigen Monaten wird auf diese Weise ein grofses Teil der Dramen in die Schulen eingeführt werden können; ohne Erklärung der Lehrer und ohne Anstrengung und Überdrufs der Schüler. Denn was dunkel zu sein scheint, wenn man es für sich liest, das wird entweder durch

Aufführung und Gewöhnung, oder durch eine kurze Erklärung des Lehrers, oder durch Unterredung und gegenseitiges Fragen der Schüler aufgeklärt.

Es ist jedoch Pflicht der Lehrer, sich mit denjenigen Dramen sorgfältig bekannt zu machen, welche die Schüler aufführen werden, und beim Erklären der Schriftsteller und beim Geschichtlichen aus diesen Dramen Stellen anzuführen, in denen irgend etwas ist, entweder dunkel oder fehlerhaft, oder scharfsinnig und gelehrt, oder unähnlich oder ähnlich. Denn es ist schwer zu glauben, aber dennoch wahr: es ist wunderbar, durch eine wie geringe Hülfe eines gelehrten und thätigen Lehrers der Schüler eine große Menge wichtiger Dinge sich aneignen kann.“ —

In die siebziger und achtziger Jahre dieses Jahrhunderts fällt auch Frischlins dramatische Thätigkeit. Von dem Leben und den Schriften dieses Mannes hat David Straufs ein so lebendiges Gemälde geliefert, daß man beim Lesen glaubt, den alten Dichter in Fleisch und Blut wieder vor sich einherwandeln zu sehen. Hier haben wir zum Unterschied eine eigentliche Dichternatur, einen selbständig produktiven und nebenbei beträchtlich unruhigen Kopf, dessen Werke daher stets über den Schulzweck hinausgriffen. Dennoch sehen wir Frischlin allenthalben sich wenigstens als lateinischen Dichter gebärden. An den deutschen Bearbeitungen war ihm wenig gelegen.

Im Jahre 1592 liefs Rollenhagen in Magdeburg die sämtlichen Stücke des Terenz zugleich aufführen. Diese Herrschaft des Terenz in Verbindung mit der lateinischen Schulkomödie dauerte in ungeschwächtem Glanze bis an die Zeiten des 30jährigen Krieges. In Ratichs pädagogischen Schriften sehen wir den Terenz als Schulbuch noch einmal auf seiner vollen Höhe. Von da an geht es abwärts mit seinem Einfluß, wie mit dem Einfluß der lateinischen Sprache überhaupt. Die mannigfaltigsten Gründe vereinten sich, dies zu bewirken.

Die deutsche Philologie, die sich in einem Agricola, Reuchlin, Melanchthon, Camerarius und vielen andern der italienischen schon ebenbürtig gefühlt hatte, mußte ihre besten Kräfte mehr und mehr in theologische Streitigkeiten einschleusen; Frankreich und die Niederlande überflügelten sie weit. So sank im allgemeinen der hohe Flug humanistischer Begeisterung mehr und mehr. Heroen des Schulwesens wie Sturm, Trotzendorf, Neander, wurden immer seltener. Die Verheerungen des Krieges er-

schütterten bald auch das Schulwesen in seinen Fundamenten. Durch die so allenthalben entstandenen Breschen stürmten neue Elemente herein. Die im Volk seit der Reformation gepflegte Muttersprache voran; die Realien mit dem ganzen Heer der Anforderungen des Lebens folgten unaufhaltsam. Die allenthalben verbreiteten Grundsätze des Comenius gaben dem ganzen Zielpunkt des Schullebens eine neue Richtung. Endlich das Auftreten der schlesischen Dichterschule, der ersten, die den Mut hatte, als ebenbürtig neben jeder klassischen Litteratur aufzutreten.

Katholischerseits hatte man schon früher an den heidnischen Komödien Anstoß genommen, und hier gingen insbesondere die Jesuiten mit Ersetzung derselben durch christliche fleißig voran. Eine klassische Periode erlebten diese Aufführungen auf den Schulen der katholischen Niederlande, insbesondere in Löwen und Mecheln gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Charakteristisch ist hier zugleich, daß nicht, wie in Deutschland, die Komödie in den Vordergrund tritt, sondern die Tragödie, daß somit nicht Terenz, sondern Seneca Vorbild ist, wie es sich ähnlich auch in Frankreich und in England um diese Zeit zeigt. In den Niederlanden hatten schon die Philologen von jeher ein größeres Interesse für Seneca gezeigt, als in Deutschland. Lipsius, später Heinsius, haben ihm beträchtliche Sorgfalt zugewendet. Hugo Grotius hat den Stil und insbesondere die Metrik des Seneca so vollständig studiert, daß in dieser Beziehung sein *Christus patiens* wohl die vollkommenste Nachahmung ist. Nicht nur dieselben Pointen und Antithesen, dieselben rhetorischen Fragen und Exklamationen, derselbe Flug bombastischer Worte, sondern auch dieselben Regeln im Trimeter, im Anapäst, bis auf Wortcäsuren und alle Feinheiten des Wortaccentes im Verhältnis zum Versaccent — wie sie den Senecaschen Vers so vollkommen von allen anderen lateinischen und griechischen unterscheiden und bestimmen. Grotius besaß auch ein so feines Ohr für diese Metrik, daß er an einer anonym erschienenen Tragödie, die mir leider unbekannt geblieben ist, den Heinsius scheint erkannt zu haben. Die unter Heinsius' Gedichten stehenden Verse sind übrigens bei weitem minder exakt als die des Grotius, vielleicht absichtlich wegen des Gegensatzes.

In diesem Stile sind nun auch die Tragödien des Vernuläus (Löwen) sowie die der *Palaestra scholae Mechliniensis* gehalten

und, obwohl häufige Verstöße unterlaufen, so ist doch die formelle Nachahmung weit vollkommener als die des Terenz in Deutschland. Die Ökonomie der Stücke leidet durch den Schulszweck mannigfache Veränderungen, namentlich Häufung der Personen. Erstere wurden zu Löwen, letztere zu Mecheln, wie sich aus den Vorreden ergibt, öffentlich aufgeführt. Ähnliche Aufführungen scheinen an fast allen katholischen Schulen unseres Niederrheins stattgefunden zu haben. Hier erhielt sich dann auch die lateinische Sprache im Dialog bis ins 18. Jahrhundert hinein, während deutsche Gesänge eingelegt wurden. Zugleich zeigen jedoch diese Stücke, namentlich in den letzten Ausläufern aus dem 18. Jahrhundert, einen immer größeren Verfall des Geschmacks und namentlich den ganzen Opernspek, wie er zu jener Zeit auch auf den öffentlichen Bühnen herrschte.

Aber auch in anderen Teilen Deutschlands reichte die Schulkomödie bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. — Der Charakter der neuen Periode war der des Nutzens, des Guten etc., gegenüber dem Schönen des Humanismus. Der Zweck der Komödie wurde, zu belehren, zu warnen, zur Tugend zu ermuntern; endlich besonders (unter Einfluss Frankreichs) ein anständiges, sicheres Benehmen zu geben (Christian Weise). In der immer größeren Verflachung des Nützlichkeitsprinzips ging die Schulkomödie unter.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des
Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. J. Kvacšala in Pressburg.

(Schlufs.)

VII. Comenius in Amsterdam.

21.

3. Ex horum, varios Vitae euripos experientium numero, en me quoque unum! tot difficultatum fluctibus toto Vitae meae tempore jactatum, ut revera cum Jacobo dicere habeam: Pauci et mali fuerunt dies peregrinationis meae. Etiam postremi, cum ex Hungaria in Poloniam (exilii mei sedem) reversus, ad quietem me jamjam componerem. Novus enim me, et is quidem terribilis, excepit gyros, venientis ab Aquilonari plaga insperatae tempestatis turbo, qui atrocissimo bello involvens Poloniam totam, vastavit totam: etiam Urbecula nostra sic eversa, ut ejus praeter rudera exstet nihil. Et quidem tam subita oppressionem, ut praeterquam vitam eripere liceret nihil. Ibi enim tota mea quoque mihi periit substantia, domuncula, supellex, bibliotheca: omnes nimirum thesauri mei collectarum per annos amplius quadraginta lucubrationum, praeter pauca illa, quae iam edita erant, aut opere tumultuario in scrobem conjecta, et terra obruta, fuere.

4. Amisi ergo omnia, praeterquam illum solum qui solus est omnia: et qui, ut se fidelem suis ostendat, castigationem suam, utcunque duram, in bonum aliquem disponit eventum. Qualiter mihi quoque factum agnosco, & nomen ejus laudo: dum me eo deduxit, ubi respirare datum est; et excitavit qui me favore dignati suo, secum esse, ingrati otii taedia honesta aliqua occupatione lenire, voluerunt. Praesertim, si mentem recolligere,

operaque pridem inchoata et affecta, necdum effecta, absolvere possem. Merito id, prohibente Apostolo, ne quis panem alienum gratis edat (2. Thess. 3. 8).

5. Deus ergo est, Deus, qui nobis haec otia fecit! tanquam exsertam erga me Dei manum osculor eos, qui me hoc literato otio frui jusserunt. Ad quidnam vero adhibendo otio? Si meae per omnia spontis fuisset, alia hoc anno (quem iam Amsterodami Deo favente exegi) egissem: sed reperi hic etiam gyros, qui me versarunt et ad paulo alia, quam consilio destinaram, deflectere coëgerunt. Quod paucis attingam.

6. Dolorum ego plenus de iactura eorum, quae pretiosissima habebam, Pansophica, (perierunt enim mihi non tantum primariae aliquot, ad mundum iam descriptae, Operis illius partes, sed et ipsa tota materiarum Pansophicarum Sylva, Definitionum scilicet omnium rerum, et Axiomatum, supra 20 annos magna diligentia congestatus thesaurus) considerare denuo, rerumque venas persequendo harmonici illius Operis si non plenum iam systema, plenior tamen quam hactenus delineationem, constituere decreveram. Ecce autem denuo ad puerilia illa, utut mihi toties nauseata, Latinitatis studia retrahor! idque occasione insperata non una.

7. Primum, quia Januae nostrae linguarum praxeos comicae, sub titulo Schola Ludus in Hungaria institutae, postque meum inde discessum typis descriptae, exemplar in Belgium allatum recudi postulabatur. Ego autem infinitis id scatere mendis videns, quin totum percurrendo redderem castigatius, temperare mihi non potui: quae res temporis abstulit aliquid.

8. Mox Linguae Latinae radices in sententiolas redigendi, et sub titulo Auctarium Vestibuli edendi, incidit occasio: quam adiuncta praefatiuncula expressi.

9. Venerunt item ex Germania et Borussia literae amicorum, in Opuscula nostra Didactica varie inquiri significantium, utque Volumine uno omnia edantur suadentium. Addebant calculum suum hic in Belgio Viri doctissimi, suis quoque ducti rationibus. Quibus ego (quem ita finxit natura, ut aliorum fere plus tribuam iudiciis; nec usquam deesse velim, ubi mea quoque opella aliquid in commune conferri possit) cessi: spe ductus, realium studio id nihil incommodaturum, si haec parata iam recudantur. Sed quae spes fefellit, temporisque moras, et principalis negotii varias remoras, attulit.

10. Accessit primorum quorundam Virorum, ex ipso etiam Amplissimo Senatu, de edendo in aliquot Adolescentulis methodi nostrae specimine, postulatum. Quod et ipsum, cum se literati duo Viri-Juvenes experimentum facturi offerrent, recusari honeste non potuit: factumque est, tametsi me nonnihilo ob invidiae metum tergiversante: et quia non datis Methodi hujus requisitis omnibus, successum satis ex voto sperare non poteram.

11. Postquam vero non effugimus invidiam, repertusque est, qui ut propositum turbaret libellos nostros illepidae Latinitatis convincere attentaret (alibique similia mussitari amicis scriberet) occasio data fuit temere obiecta diluendi, Apologiaeque nomine publicandi.

12. Unde factum, ut nonnulli excitatiores facti acrius in Methodi nostrae fundamenta inquirere animum inducerent: amicisque, proditura esse omnia Didactica nostra Volumine pleno dictitantibus, Prolixa non solere Viris publice occupatis legi, responderent. Requisita itaque a nobis Moliminum nostrorum summa aliqua epitome fuit. Quod scribendi Novissimae L. L. Methodi synopsis occasionem dedit, ad cito amabiles ejus Fines et exquisita ad fines media, facilemque et iucundam Praxin, variosque et solidos ad alia quoque Usus, pervidendum. Quod scriptum publicatum quidem est, hic tamen id recudi non visum: quia epitome tantum fuit superiorum, et meliores mox superuenerunt cogitationes, quas potius attendi volo.

13. Nempe omnia nostra retractandi, et a melioribus inventis minus utilia separandi, propositum. Quod sub titulo Ventilabrum Sapientiae hic suo loco sequetur.

14. Quia vero mihi Seni merito iam omnes nudaе deliberationes, tanquam ad placitum discursus, displicere coeperunt, nec aliquid labore dignum existimo nisi practicum, quod ad praesentes mox usus faciat, venit cogitare Quonam modo omnium hactenus actorum fructus reipsa exhiberi possit, constructa Optimi Scholarum status idea, quantum posset perfecta: quam intuendo, quisquis vellet amethodiae labyrinthos pervidere, et declinare, sibi que commissos ad Eruditionis scopum per viam planam ducere, posset.

(Op. Did. IV. p. 5 ff.)

22.

10. Ultimus mihi tentator nuper denuo fuit larvatus quidam Apostolus, animarum his in locis anceps: qui aliam mentibus Religionem aliquoties me convenit, desiderium veri simulans; donec apertius laqueos explicare incipientem a me abegi. Parcam illius nomini, quia sibi parci vult: haec tamen ipsius etiam causa scribo, ut si evigilare potest evigilet. Is nempe ipse est ad quem Tu Domine Baro epistolam illam Tuam, cum anuda ad me salutatione exarasti, Vestram de me spem adhuc perstare significans. Repeto igitur haec, ut Vos vana spe laetare desinatis. Major mihi divinae misericordiae fiducia est, quam ut me humiliter sibi adhaerentem ita deserat, ut Vobis et Satanae ludibrium fieri permittat. Ecce quo impatientiae me importunitate Vestra adegistis! Recitare tamen haec volui, ut omnem Vestram circa me panurgiam fuisse, esse et fore vanam, semel faudem intellecto, me missum faciatis: alii v. ut exemplo moniti meo cavere a Vobis discant. Nexuit mihi et aliis quidam ille Vester his diebus Nodum Gordium, quem tanquam aeternum insolubilem (Thresonica prorsus

jactantia omnes provocans) publico exposuit. Cum igitur omnium illorum quos provocat ego sim unus, mihi quoque etiam libellus ille tertiam per manum submissus sit; et Tu forsitan (hujus non ignarus) ibi quoque spei adhuc de me Tuae hasu fundas: ecce propono in Dei nomine Fortalicium illud Vestrum aggredi, ultimamque illam Vestram oppugnandam et expugnandam Divinitatis Christi machinam, dissolvendi: ut vel sic tandem tum de me evertendo, tum de aliis ad votum fatigandis, spem deponatis. Adsis Jesu Christe! Tua agitur gloria.

Clausula Tua, Domine adhuc mihi amicitiam et officiorum promptitudinem offert. Quid dicam? Hoc unum. Periculosum est a Vobis amari, periculosum salutaris, periculorum unumculis affici. Plus hic est quam timeo Danaos et dona ferentes.

Et tamen quia serio forte me et nos, amas, festucam nobis oculo eximere paratus, amor autem esse debet reciprocus, serio Tibi Christianae charitatis officio respondeam necesse est. Impendam ergo aliquid porro etiam temporis eximendae oculo Tuo (si prosperaverit Christus) trahi, ultima illa mea (de qua modo dixi) scriptiuncula: oblata mempe nobis Irenici Irenicorum Vestri examine.

Vale Domine! Cui non amplius dicerem Ave (Apostolo prohibente) nisi adhuc Tui ad Apostolicam doctrinam reditus mihi esset spes: quam ratam esse jube tu qui potes, Jesu Christe, virtute Spiritus tui Sancti. Amen.

(De Quaestione etc. p. 65 ff.)

23.

Conveniebas me in hanc urbem delatum (exulem exul, ut dicebas) saepius: de religione tua nihil unquam aliud, quam te Fratribus Moravicis (Anabaptistis communionem bonorum professis, eque Moravia per Hungariam dispersis) dedisse nomen, ob pietatis studia missumque huc ad reconciliandum dissentes Mennonitas, si posset. Non improbavi: successum potius apprecatus sum, ut tanto minus dissidiorum et sectarum in orbe Christiano esset. Demum post menses aliquot, e sermonibus quibusdam Socinismi te suspectum habere, et ob occultatam vulpem conversatione tua minus delectari, coepi: quod notare poteras. Cum enim bis terue ad soliloquium me (foras ut prodiremus, aliquot foliola habere te ad communicandum) invitares, renui. Venisti ergo tandem ad me, mysteria tua tecum ferens, praelectionemque offerens, si audire vellem. Permissi, languidus tunc, et decumbens. Legisti ergo: me vel ad ipsum Irenici tui titulum, conditionemque illius (de abnegando Christo, qualem adoramus) obstupefacto. Requirebas vero ad singulas periodos iudicium meum: ferre nolui, audire me dicens velle totum, ut iudicare possem de toto. Toto perlecto, instabas: nolui, ruminaturum me haec dicens, sicut et cum postea urgeres. Causa vero non fuit (ut falso suspicabar, et iam propalas) quod argumentis tuis con-

victus deliberandi spatia quaererem, eoque sic iam docilitatem promisterem: sed quod Pansophica meditati nullis disputationem tricis implicare me, vel alios, constitueram: cogitare potius, quomodo Catholica rerum veritas, ita in illo Universali Opere connexa exstaret, ut errorum naevi suapte patescere tacitaque lucis et veritatis vi dissolvi possent.

(De iterato irenico irenicorum. p. 36.)

24.

Pagina 5 mendacium impigis mihi, quod Exemplar Irenici tui per tertiam mihi manum fuisse missum scripsissem, quum tamen id mihi coram tradidisses. Verum est utrumque. Nam amicus cui primum dederas, ad me accurrens illud exhibuit, promissum a te afferens, quam primum urbem rediissem etiam mihi esse dandum. Respondi: Ecce redii, mittat igitur. Simulque Librum lectitare incipimus, conspectoque in praefatione tua de aliis nescio quibus, me etiam, iam convictis, vanissimo triumpho, exardescens ego, Veni mecum, (inquirebam) ut cum homine male sano de stultitia et iniquitate (omnia praecipitante) te teste expostulem. Ivisus ergo: petii (ex promisso) exemplar: dedisti. Legi (te audiente) praefationem, et quinam illi devicti essent, cuius verba allegebas (simile scriptum se nondum vidisse fassos) quaesivi. Tu subridens: Memineris forsam verborum tuorum. Ego: Memini; sed meministine tu quid addiderim? Ita mihi scriptum hoc videri comparatum, ut Socinismo valide promovendo servitutum sit, si refutari non poterit; aut subruendo, si poterit? Respondebas: Sed ego praesuppono refutari non posse. Ego: Cur autem non exspectasti, an aliquis, et quomodo refuturus esset? Aut cur non totum posuisti dilemma meum? Plus in te iudicii requisivissem. D. Zwickere. Inique adversus me egisti, clam de me, et falso, triumphans. Atque te non nominavi. Sed ostendisti digito, et nominabis ad alios, uti vobis mos est, Orthodoxis etiam viris moderatius vobiscum agentibus, affricare maculam. Tandem dixi: Quia hac in me publice ausus es, tacere non poteris, et conscientiae meae et famae habenda mihi est ratio, ne de me seu vivo seu mortuo triumphet satan. Ita a te cum amico discessi, nec ex eo tempore te oculus vidit meus.

(De iterato iren. iren. p. 42.)

25.

De ultimo Drabicii acerrimo Examine.

Cum a Principis Racocii morte (cui Drabicius Victorias et Regnum promississe visus est: ille autem non iussa, sed prohibita faciens in conflictu cum Turcis occubuit, anno 1660) vaticinia Drabicii tanto magis suspecta reddi inciperent confratresque illius, omnia per Hungariam turbari videntes, sibi prae aliis metuerent; atque ut ne propter unum pati necesse haberent omnes providendum putarent, consilium iniverunt amovendi a se sus-

picionem complicitatis. Primarius itaque inter illos, Johannes Felinos, Pastor Puchoviensium Exulum conscripsit, idiomate Latino tractatum, sub titulo Ignis Fatuus Nicol. Drabicius. Quo demonstrare annisus est, Omnes Drabicii Revelationes aut mera illius Cerebri figmenta esse, aut mere Satanicas illusiones. Quem tractatum non per Hungariam tantum sparsit et plerisque quod voluit persuasit: sed in Silesiam, Poloniam Hollandiam misit, Ecclesiisque Belgicis dedicatum typis describi voluit. Illi tamen, a quibus hoc officii requirebat, inconsultum id rati assensum negarunt: tum maioris incendii metu, tum quia irreverentius agere visus est causam, quae trepidatione potius & suspiriis, ac gemitu, quam supercilio et ludibriis, agi digna videbatur. Praesertim cum Drabicianae Visiones idem illi denuntiarent, quod Jeremias contra dicenti sibi Hananiae, mortem eodem anno, quia adversus Dominum loquutus esset (cap. 28. 16) quae et insequuta fuit utrobique: ibi mense septimo, hic autem a denuntiatione prima (anno 1660, oct. 16 facta) mense decimo septimo: anno nimirum 1662 Aprilis 6.

2. Casu hoc non exterritus unus ex eiusdem Ecclesiae Senioribus, Paulus Veterinus (primarius Felini et aliorum adversus Drabicium instigator) causam cui Pastor immortuus fuit continuandam suscepit: diversisque ad diversos scriptis et missis epistolis (vernacule iam) criminationes amarulenter iteravit, editionemque Ignis Fatui admodum ursit, assumpto in auxilium (alibi habitante) Medico, Josepho Securio.

3. Quae res cum novas adeo daret turbas, ut novorum dissidiorum, odiorum schismatum, eoque scandalorum prae oculis essent initia: imo ipsi etiam nos (de Revelationibus istis melius persvasi, nonnihil nūtare, Drabicioque, Nobis, Ecclesiae, metuere inciperemus communicatis ergo inter invicem consiliis decrevimus, Ad Deum esse tandem pleno humilitatis affectu deferendam causam hanc. Et quidem primum indicto nobis, dispersisque populi reliquiis, ieiunio ac precibus (quo solo armorum genere Daemonia in Christi nomine eiici, Dominus docuit Matth. 17. 21). Deinde adhibito ad controversiis finem inponendum divinitus ordinato medio, Juramento (Heb. 6. 16).

5. Et quia per eosdem dies redibat iuniorum fratrum unus in Hungariam, a nobis missus Sam. Junius, data illi fuit instructio talis. (Primo.) Informabit fratres (ubiubi congregatos) de moderno Controversiae statu, et quid nobis factu opus videatur: cum requisitione fraternae cooperationis ad scandala tollendum. 2. Controversiae statum in eo versari, Utrum Fr. Nicolaus Dr. divinitus aliquid patiatur revera, an vero proterve ac impie Revelationes fingat? Nonnulli pii sperant prius: Paulus V. affirmat posterius. Videndum igitur, quibus fundamentis nitantur, hic et illi. (3.) Priorum argumenta potissima sunt quatuor. (a) Fingi talia non posse, tanta rerum et styli sublimitate, ut haec non hominem sonare videantur: nec ullum exemplum exstare simile. (b) Aut si haec ab aliquo forsitan extraordinarie ingenioso

fingi possent, a Drabicio tamen non posse, ostendunt alia eius (ex gr. epistolae, aut si quid novorum scribere tentat:) tam ab illis quae Oraculi nomine proferuntur diversa, ut plumbum est, aut lutum ab auro. (c) Si Visiones fingere sciret Drabicius, sciret etiam defendere (haec enim eiusdem artis): nescit autem, nisi aut impatientia et fletu, aut murmure et convitiis, in convitatores suos regestis. (d) Si fingere posset tam concinne res et verba, posset longe facilius Vitam, ad sanctitatem simulatam pseudoprophetae propriam. Nescit autem, ad scandalum usque quod inde sumunt eius osiores, eum hoc nomine infamantes. Et forte haec ideo sic fieri Divina permittit providentia, ut argumento sit Simulatorem non esse. (e) Si denique fingere posset praedicta, non tamen praedictis dare posset veritatem et eventum: praesertim in rebus tantis, commotionem gentium, nova bella, interitus tot personarum et familiarum etc. (4) Argumenta, quae in Contrarium P. V. habet duo sunt, (a) Multa non impleri: id quod non veracis Dei, sed mendacis hominis, esse vestigium. (b) Ipsum Drabicius ista non credere, nec pro Divinis habere: si enim crederet, viveret secundum ista. Sed respondent, qui ultra corticem rem expendunt (tametsi ingemiscant ita fieri) ad primum argumentum, Minutiora esse, quae non impleri ducuntur, respectu eorum quae nimis implentur: de accensa nimirum sic flamma irae, Dei adversus Mundi peccata, ut non exstingvenda sit donec alii post alios consumantur populi etc. Item de horribiliter castigandis immorigeris, nominatim Racociana Domo: de Turca venturo, si Christiani abominationes abolere nolint & alia immunera. Non impleri ea potissimum quae sub conditione promissa fuerunt: ubi culpa non in promittentem, sed in condiciones non praestantem, cadit. Si quid secus videtur, fortassis mysteria subesse, deteganda suo tempore. Quicquid circa instrumenta Providentiae sit, scopum tamen persistere immote, et ad illum proprius semper veniri (per alia licet. atque alia media) in evidenti esse.

(5.) Quantum ad Vitam Drabicii: respondent illum se non facere Angelum, cum sciant esse hominem. Sufficere, quod quae illi obiciuntur naevi sint, non scelera. Quanquam Deum ne propter flagitium quidem (humana infirmitate admissa, et per poenitentiam rursum elūta) alienare prorsus Spiritum suum a prophetis, Davidis ostendit exemplum: qui adulter licet et homicida, reconciliatus tamen per poenitentiam Deo, Dei esse organon non desiit. Drabicius dudum novimus vehementis esse naturae, pronae ad excessum in virtutibus et vitiis. Et quid tandem, si hic etiam subsit mysterium? Ut ad annutiandum Mundo ultimae gratiae tempora, ubi Deus plenissimam reconciliationem promittens (delere propter semet ipsum omnes defectiones populi sui, et non recordari peccatum eius, Jes. 43, 24 etc. et 59, 12 etc., Jer. 31, 34, Ezech. 36, 19. 20 etc.) tamen huc delegerit personam, cui peccati reliquias adhaerere et nihilominus tamen gratiae dona huc effundi,

omnes videndo, in philanthropiae Dei admirationem et adorationem tanto magis abripiantur?

(6.) Ne tamen scientes volentes ad indebita conniveamus, contentionibusque ac factionibusque, vel profanitati, fomenta reliquamus, aut tandem incerti semper circa haec fluctuemus, decretum esse Deo Vindici solvendum committere nodum hunc: invocando iunctim, ardentissimoque tandem cordis affectu, et unanimes oris clamore Deum, ut causam hanc velut inter Eliam et Baalitas olim igne Zeli dignoscere dignetur. Cui fini precandi formulam, solis verbis divinis conceptam, ad eos (ut et alios dispersos) mitti. Effundant igitur coram Deo animas suas, utque Pater misericordiam diutius nobis illudi ne patiat, propter Christum orent, omnes.

(7.) Veniendum dehinc erit ad examen, quale nondum fuit: per institutum divinitus controversias terminandi medium, Juramentum (Heb. 6. 16). Quod quia in re tam extraordinaria extraordinarium esse necessum est, praescriptam esse illius formulam, e divinis Scripturis ad rem praesentem spectantibus. Cuius mittitur Exemplar: Fr. Drabicio ita ut est offerendum. Quod si admittet, et secundum illam formam Jusiurandum praestabit, eoque modo Conscientiae suae Testem ac Vindicem Aeternum illum in coelis habitantem sistet, officii nostri erit Deo id honoris habere, ut ipsi iudicium et vindictam permittamus, cui soli eam deberi ipse testatus est Deut. 32. 35. Ultra id si quid P. V. requirere, Deoque ipso sapientior videri volet, videat, ne ipsius Dei (gladium ultionis manu illius extorquere quaerens) iustam in se provocet vindictam.

(8.) Contra vero si Fr. Dr. iuramentum hoc praestare et se iusto Iudicii Deo submittere recusaverit: debet ad nos refferri, ut aliud quaeratur consilium. (9.) Si denique idem Fr. in se descendens aliquid de suo fuisse additum (seu parum seu multum) recordari poterit et fateri volet, debebit illi offerri conditio, quam Deus Prophetae suo Jeremiae fictionum itidem suspecto, obtulit: nempe ut separet pretiosum a vili, triticum a palea si quasi os Dei esse velit (Jer. 15, 19: et 23. 28). Nam ex Capitibus Jeremiae 15 et 17 et 43, satis evidens est Jeremiam, tametsi a plerisque propheta. Dei haberetur, non nullis tamen et in non nullis suspectum fuisse, quasi de suo aut in gratiam aliorum aliquid affingeret: exprobratumque illi fuisse Non omnia impleri (Jer. 5, 13 et 17, 15) Contra quod ille Deum testem invocabat, nihil se loquutum nisi verba Dei (Cap. 15, 16 et 17, 16). Deus nihilo minus videre suadet, annon pretioso admiscuerit vile aliquid, atque si factum est separare illud: reliqua autem commendare sibi, cui rationes suae satis constant, cur aliquando aliter quam loquutus fuit faciat: Cap. 18. Si ergo secundum hanc normam Fr. Drabicius incedens, erratum aliquod circa dicta et scripta sua (in eo quod non omnia proterve finxerit, testem in Coelis nobis sistens) fateri volet, illud etiam aperte ad nos referri debet.

6. Addita epistola ad Pastores et Seniores Ecclesiae utriusque, Puchoviensis et Lednicensis.

8. Responsum ministrorum V D. cum Senioribus Ecclesiae Puch. et Lednicensis, ad Superattendentem suum tale fuit.

Obedientiam filialem, cum voto protectionis divinae in tantis undique calamitatum plenis temporibus Ect. Dilecte in Christo P. literae Tuae ad nos iunctim datae, subscriptionibusque R. R. Patrum I. B. et N. G. et D. V. firmatae: redditae nobis sunt manu dilecti fratris S. J. feliciter ad nos 8 Julii appellentis. E quibus intellecta voluntate Vestra, Patres Venerandi, fecimus quod a nobis requisitum fuit, iuxta instructionem datam. De cuius totius actus processu ecce Vos informamus sincerè, puraque conscientia, sic prorsus ut res actae sunt.

1. Primum ego Puchoviensium Pastor mox ea die, qua vestras accepi, accersitis Ecclesiae meae Senioribus, et Symmista, illis praesentibus literas ad nos coniunctim spectantes resignavi, perceptisque contentis postridie mane F. F. Lednicenses scripsi, venissequae ad nos missum Confratrem, singularia ad omnes nos afferentem mandata, docui utque se ad nos sistere vellent oravi. Factum, venerunt eadem 9 Julii, ad vesperam: ubi ego ad Fr. Drabicium spectantes eidem in manum tradidi, et ad mecum pernoctandum invitavi: reliquos quid negotii sit cras percepturos esse dicens.

2. Die Julii 10 peractis in Coetu sacro precibus publicis, ingressi sumus in meam, Pastoris, Domum: ubi peracta cum Fr. Drabicio consalutatione (quia in templo commode fieri non potuit) dixi: Arduum nos prae manibus habere, negotium, denuo itaque ab invocatione misericordiae Dei, ad impetrandam Spiritus S. gratiam inchoaturos. Ubi Fr. Drabicius, Orate vos hic, ego in cubiculum secedam, et meas quoque preces peragam: exiitque.

3. Nos ergo praemisso Cantu, Veni sancte Spiritus, procubuimus in genua omnes, gemitusque nostros (Oratione huc destinata) ad Dominum fudimus.

4. Peracta supplicatione consedimus, Pastorque loci, gratiis actis quod rogati comparuissent, quid agendum esset docuit. Tum lecta est communis illa epistola: dehinc Juramentum Drabicio praescriptum (a cuius horrore perterriti plerique obstupuimus). Demum Fr. Samuel legendam dabat Instructionem suam.

5. Deliberatione super his rebus interposita accersitus est Fr. Drabicius: perque Pastorem loci interrogatus, An literas a R. R. Superattendentibus ad Consessum hunc datas audire, contentaque percipere vellet? Annuit: addito, non ignorabam ego ab aliquot iam septimanis quid mecum futurum sit. Dominus enim indicavit mihi, si prascissem, mecum sumpsissem ut videretis. Ego: sit illud suo loco.

6. Praelegebatur itaque illi, primum epistola communis, dehinc Juramenti formula. (Antequam tamen haec legeretur, monebam et rogabam, ut omnia attente expenderet! Inesse enim terribilia (agique hic de animae salute). Demum Instructio Samueli J. data. Ad quae omnia quum ille nihil prorsus responderet, denuo fuit, interrogatus, An vellet secundum praescripta hic secum agi? Respondit directe, Ita volo.

7. Quo audito tertia fuit proposita quaestio, An ergo Revelationes suas omnes pro divinis haberet et haberi vellet? Asseveretne adhuc, omnia illa iussu Omnipotentis Dei Jehovahae, qui non tantum misericors sed et iustus est, sibi dicta et scripta esse, sine ullis additamentis? Respondit: Assevero. Quin imo recipio in animam meam, nihil a me additum esse: neque nequidquam lucri causa, aut in alicuius gratiam vel odium, esse loquutum.

8. Progressi ulterius interrogavimus, An id iuramento tali, quale praescriptum est, firmare vellet? Denuo autem eum adhortati sumus, ne se praecipitaret, deliberate ageret, imo et deliberandi spatium sumeret, indulturos esse nos. Respondit: Nihil deliberatione opus. Assurgensque, et manum utramque coelum versus attollens ita loquutus est. Recipio in animam meam, quicquid Revelationibus a me scriptis inest, non a me ipso, excogitatum, nec de meo quidquam additum esse, sed ea sola, quae Dominator Dominus scribi iussit. Credoque firmiter, sanctam benedictam Trinitatem omnia ista pro suis agnituram, utpote quae ab ipsa aeterna Sapientia scribi iussa sunt.

9. Progressus inde ad mensam, sumtaque Juramenti formula in manum, pronuntiavit ordine, clare, distincte omnia (nihil omittens, potius hinc inde nonnulla, vehementioris asseverationis causa superaddens) tanto Zelo, ut nos praesentes videndo et audiendo haec attoniti staremus: aliqui etiam nostrum tremerent et plorarent. In medio vero illius iuramenti prospexit e fenestra (quae aperta fuit) Coelum versus, Videtis ne Amici! videtis ne? clamans: nos vero quid vidisset non interrogavimus. Cum ad ultima venisset verba, de Adversario suo, ibi flebat: cum priora omnia, de se, magna fiducia et animositate pronuntiasset.

10. Finito iuramento consedit, vultumque in mensa ponens chartam illam (unde iuramentum recitaverat) ter osculatum faciei supposuit. Tum vero (nobis omnibus attonitis, et silentibus) surripuit se, et Psalmum 123 incinuit (Ad te levavi oculos qui habitas in coelis. Sicut oculi servorum ad manus Dominorum suorum, ita oculi nostri ad Dominum Deum nostrum, donec misereatur nostri. Miserere nostri Domine, miserere nostri! quia multum repleti sumus despectione. Multum saturata est anima nostra sannis et opprobriis, et contentu Superborum.) Quem quum nos omnes concineremus, finitusque esset, ille procidens in genua (et nos cum illo) ardentissimas ad Deum fudit preces, ut Deus ab approbriis liberaret nomen suum cet.

Quae omnia ita esse acta, conscientia manumque testamur omnes nos subscripti, 16. Julii (1663) Puchoviae

Lucas Calesius,
Eccl. Lednic. Pastor,
Tobias Jeffon V D. M.
Wenzel Gottfried Bielsky
de Karissow
Samuel Junius

Paulus Laurinus p. t. Pastor
Eccles. Puchoviensis Conf. Helv.
Ezechiel Alfeus
Paulus Vetterin
Nicolaus Pilsina
Paulus Horatschek.

(Lux e ten. III. 478 ff.)

Kleinere Mitteilungen.

Ratichiana.

Von Dr. P. Stötzner in Zwickau i. S.

Es sei mir gestattet, im Nachfolgenden einige Ergänzungen beziehentlich Berichtigungen zu dem trefflichen Litteraturbericht zu geben, den Gideon Vogt im ersten Bande dieser Monatshefte S. 148 ff. veröffentlicht hat.

Unter Nr. 14 führt Vogt einen Jenaer Bericht an, der ohne Orts- und Zeitangabe erschienen sei, 47 Seiten in 12^o habe und in Zwickau (auf der Ratschulbibliothek) aufbewahrt werde. Ich habe nun bereits in meiner Ausgabe des Giefsener und Jenaer Berichtes (Ratichianische Schriften I, Leipzig 1892) von diesem Druck bemerkt, daß er in Magdeburg 1614 erschienen sei, ohne jedoch dort näher auf diesen Punkt einzugehen. Das sei nun an dieser Stelle nachgeholt.

In seiner ersten Ausgabe der „Quellen- und Hülfschriften zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius“ (Programm des Kasseler Gymnasiums 1882) gedenkt Vogt des Zwickauer Exemplares noch nicht, wohl aber führt er daselbst unter Nr. 15 einen Druck an, der mit jenem vielfach übereinstimmt. Es heißt dort von diesem so: „[Reiche xylogr. Titelverzierung: Oben das Bild eines Jagdhorns, unten das Bild einer Stadt.] Bericht von der Didactica, | Oder | Lehr Kunst WOLFGANGI | Ratichij, darinnen er Anlei- | tung gibt, wie die Sprachen | gar leicht vnd geschwinde | können ohne sonderlichen | Zwang vnd Verdrufs der | Jugend fortgepflan- | tzet werden.“ Wenn Vogt, wie ich annehme, ganz genau beschreibt, so weicht diese Ausgabe von der obengenannten Zwickauer, die ich als einen Magdeburger Druck bezeichnete, in folgendem ab. Zunächst in Bezug auf die Abteilung der Worte auf dem Titelblatt; in dem mir vorliegenden Exemplar der Zwickauer Bibliothek ist so eingeteilt: „Bericht | Von der Didactica, | Oder | Lehr Kunst | WOLFGANGI | Ratichij, | darinnen er Anlei- | “ u. s. w., der Rest stimmt mit Vogts Angabe genau überein. Dann aber trägt das Oval des reichverzierten

Titelblattes (oben ein Horn, unten eine Stadt) noch folgende Umschrift: OFFICINA · AD · INSIGNE · | AVRES CORNV · | CONCORDIA · RES · | PARVÆ · CRESCVNT ·

Diese Umschrift samt dem Bilde des Hornes darüber verrät nun auch den Druckort des Büchelchens. Nämlich auf dem letzten Blatt des „angehenkten kurtzen Berichtes etlicher Herrn Professoren der löblichen Vniversität Giessen von derselben Materia“ sehen wir das nämliche, von einem Kranze umrahmte Horn in etwas vergrößerter Gestalt; darunter aber stehen die Worte: „Zu Magdeburgk, bey | Levin Braunfs, Buchhänd | lers Im Jahr | 1614.“ Die Buchdruckerei zum „goldenen Horn“ ist aber die Braunfssche in Magdeburg gewesen, und das Jahr 1614 gilt natürlich auch für den Jenaer Bericht, als dessen Anhang nach den eben angeführten Worten der Giefsener anzusehen ist.

Also: 1. Nr. 14 in Vogts Bericht ist 1614 in Magdeburg erschienen, und zwar im Verein mit Nr. 6, dem Giefsener Bericht, der demnach nicht als eine selbständige Ausgabe, sondern als Anhang zu Nr. 14 zu betrachten ist. 2. Der in Vogts älterem Verzeichnis (Kassel 1882) unter Nr. 15 beschriebene Druck des Jenaer Berichtes ist, wie durch das Horn bewiesen wird, auch in Magdeburg bei Levin Braunfs gedruckt, scheint aber mit dem Exemplare der Zwickauer Bibliothek nicht völlig übereinzustimmen, so daß vermutlich zwei Ausgaben des Berichtes aus Magdeburg kommen — abgesehen natürlich von dem im Jahre 1621 bei Wendelin Pohl erschienenen.

Unter Nr. 88 erwähnt Vogt „M. Joh. Wern. Krausens Antiquitates et Memorabilia Historiae Franconicae. Hildburghausen. 1753. 4^o.“ Der Titel ist nicht vollständig angegeben, und doch wäre das nötig gewesen, da unter demselben Haupttitel noch ein zweiter Band 1755 erschienen ist. Es heißt nämlich nach den von Vogt angeführten Worten „Antiquitates . . . Franconicae“ weiter: „Darinnen | Insonderheit der Ursprung, Einrichtung und Merkwürdigkeiten | der Stadt | Eilsfeld | Von denen ältesten bis auf die ietzige Zeiten aus bewährten Urkunden | abgehandelt worden | von | Johann Werner Kraufs. | Hildburghausen, | Verlegt b. Johann Gottfried Hanisch, Herzogl. Sächs. privilegirter | Hof-Buchhändler 1753.“ Den Inhalt, soweit er für die Geschichte des Raticianismus von Belang ist, hat Vogt in dem mehrerwähnten Programm S. 28 in kurzen Worten angedeutet. Ich will hier nur eine Stelle daraus (S. 255 f.) anführen, die auf die Thätigkeit Ernst des Frommen und seiner Mitarbeiter ein helles Licht wirft: „So war Herzog Ernst genöthiget, sich nach solchen Männern umzusehen, die dem Raticio seine Kunst-Griffe abgelernt, auch in praxi sattsam geübet hatten. Was er gesucht, das hat er an vorgeannten Evenio, Brunchorst und Reyher glücklich gefunden. Im Hauptwerck, was die Schul-Sachen betrifft, hatten sie einen Zweck, alles nach des Raticihii Lehrart

einzurichten: Ein jeder aber hatte sein besonders Geschäfte, Evenius arbeitete so zu reden mit dem Herzog im Cabinet, und entwarf die verschiedenen Schul-Methoden, Instructiones und Verordnungen, die im Nahmen höchstbesagten Herzogs zum Vorschein kommen, und praeparirte darneben etliche Candidaten zum Schulwesen; Reyher hatte seine volle Arbeit in der Schul mit dociren, ausser der Schule mit Verfertigung der Schulbücher nach dem Sinn des Raticii, davon hernach soll geredet werden: der Hof-Prediger Brunchorst aber hatte nebst seinem Predigt-Amt vornehmlich mit Besuchung der Schulen zu thun, obs darinnen recht zugieng nach der neuen Lehrart. Wenn der Herzog im Land herum reisete, wie Seine löbliche Gewohnheit war, so mußte der Hof-Prediger stets dabey seyn, und auf alles acht geben, was in Kirchen und Schulen jedes Orts passirete und etwa einer Besserung bedurffte.“ — Aber auch der 1755 erschienene Band der *Antiquitates . . . Franconicae* ist für die Geschichte des Raticianismus nicht ohne jede Beziehung. Der Titel ist auch in seinem deutschen Teile dem bereits angeführten des ersten Bandes gleich, nur heißt es nach den Worten „der Stadt“ hier weiter: „und Dioeces | Königsberg, Sonnenfeld, Behringen | und Schalckau | von denen . . . Hildburghausen, 1755. | Zu finden in der privilegirten Hof-Buchhandlung.“ Königsberg in Franken ist aber auch eine von den Stätten gewesen, wo der Raticianismus eine Heimstätte fand. Zum Beweise dafür dient ein Briefwechsel, der in naher Beziehung zu diesem Bande der *Ant. Franc.* steht. Derselbe wird auch von Vogt a. a. O. erwähnt; es heißt dort: Das Hauptsächlichste aus diesem Briefwechsel ist ohne Zweifel noch erhalten in Krausens „Nachricht von dem Raticianismo zu Königsberg, extrahiert aus dessen Königsberger Historie in *MSto.*“ in der Bibliothek zu Weimar. — Nebenbei bemerkt, ist dies Citat Vogts nicht ganz genau und auch die Angabe über die Herkunft dieser Handschrift ist es nicht. Das Original von „M. Johann Werner Krausens weil. Diaconi zu Königsberg in Franken, Nachricht von dem Raticianismo daselbst, als Königsberg noch unter Weimarische Landeshoheit gehörte, extrahiert aus dessen Königsbergischer Historie in *Msto.*“ liegt vielmehr im Goethe-Archiv zu Weimar. Die Handschrift der Weimarer Bibliothek enthält nur eine Abschrift davon, besorgt durch „Th. Kräuter, im Oktbr. 1845“.

Doch ich wollte darthun, daß auch der zweite Band der *Ant. Franc.* nicht ohne Belang für den Raticianismus sei. Er ist es in sofern, als man aus ihm hinreichende Belehrung empfängt über einige Persönlichkeiten, die zu jenem Briefwechsel und zu den *Ant. Franc.* in Beziehung stehen. Der im Goethe-Archiv im Auszug erhaltene Briefwechsel fand nämlich statt zwischen dem weimarischen Generalsuperintendenten Abraham Lang und seinem Schwiegersohn Mag. Gregorius Ewald, der von 1613 bis 1641 Superintendent zu Königsberg war. Jener

ist einer der erbittertsten Gegner des Raticius gewesen, der vielleicht das Umsichgreifen der Lehren des Didacticus im Weimarschen erfolgreich gehindert haben würde, wenn ihn nicht schon 1615 ein plötzlicher Tod hinweggerafft hätte; dieser war ein nicht minder eifriger Anhänger der neuen Lehre. Aus dem zweiten Band der Ant. Franc. ist nun ersichtlich, daß der Enkel dieses Magister Ewald ein Mag. Johann Werner Krause war, der 1732 als Diakonus zu Königsberg starb. Es werden von ihm folgende historische Arbeiten aufgezählt, die sämtlich nicht gedruckt worden sind:

- I. Königsbergische Annales, 2 Folianten.
- II. Lebensbeschreibungen der Beamten u. s. w. in der Stadt und Amt Königsberg.
- III. Beschreibung des Amts, der Cent, der Stadt Königsberg u. s. w.
- IV. Genealogica derer vom Adel, die im Amt Königsberg Unterthanen haben.

Der Verfasser der Ant. Franc. schließt dann die Lebensbeschreibung des Mag. J. W. Krause mit den Worten: „Und diese gegenwärtige Königsbergische Kirchen- und Schul-Historie ist meistens seine Arbeit.“ Dieser Verfasser nennt sich aber auch Mag. J. W. Krause, und der Zeit nach ist es wohl des 1742 verstorbenen Diakonus Krause Sohn, der im ersten Bande der Ant. Franc. als derzeit (1753) lebender Superintendent zu Eilsfeld bezeichnet wird. Daher erklärt sich, daß er jenen Briefwechsel Ewalds, als seines Urgroßvaters, besafs.

Die Sache liegt nun demnach kurz so: Die Antiquitates et mem. hist. Franconicae sind verfaßt von dem J. W. Krause, der 1753 Superintendent zu Eilsfeld war; die Königsbergische Geschichte in Msto, aus der Goethe einen Auszug besafs, hat zum Verfasser den Vater dieses Superintendenten, den 1732 zu Königsberg verstorbenen Diakonus Krause. Diese Königsbergische Geschichte aber ist jedenfalls dasselbe Werk, welches oben als Königsbergische Annales bezeichnet worden ist. Ob dies und die anderen handschriftlich hinterlassenen Werke des altherwürdigen Chronisten seines Heimatlandes noch vorhanden sind, ist unbekannt. Sind sie aber verloren, so ist doch ihr wesentlicher Inhalt erhalten, einestheils in dem zweiten Bande der Ant. Franc., andernteils in dem Manuscript des Goethe-Archivs und dessen Abschrift auf der Weimarschen Bibliothek.

Endlich will ich noch bemerken, daß zu der neuesten Litteratur über Raticius im vergangenen Jahre noch eine Leipziger Dissertation von Carl Christoph hinzugekommen ist, die den Titel führt: „Wolfgang Ratkes pädagogisches Verdienst“.

Litteraturbericht.

Losserth, J.: Dr. Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren. Brünn 1893. VIII, 217 S. 8^o.

Vorliegende Schrift will einige Bausteine zusammentragen zu einer unparteiischen Darstellung der Geschichte der Wiedertäufer, die vollständig erst dann geliefert werden kann, wenn die Forschung sich nicht weiter nur beschränkt auf die Schriften der Gegner des Anabaptismus, sondern sich ausdehnt auch auf die zahlreichen, zum guten Teile noch gänzlich unbekanntem Schriften der Taufgesinnten selbst. Mit gründlicher Beherrschung der einschlägigen gedruckten Quellen und Litteratur und mit Verwertung reichen ungedruckten Aktenstoffes giebt der Verfasser hier ein Bild von dem Leben und den Anschauungen B. Hubmaiers, einer der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den Führern der sog. Wiedertäufer, und verbreitet sich dabei eingehend über die anabaptistischen Bewegungen in den österreichischen Vorlanden und in Mähren, den Hauptschauplätzen, der Wirksamkeit Hubmaiers. Dabei ist der reiche litterarische Nachlaß des verstorbenen Ritters von Beck ausgiebig benutzt worden, eine umfangreiche Sammlung von Materialien zu einer Geschichte der Wiedertäufer in den einzelnen Provinzen Österreichs.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Es behandelt im ersten die Wirksamkeit Hubmaiers in Waldshut. Der Verfasser wiederholt hier zum guten Teile das, was er in seinem Aufsätze „Die Stadt Waldshut und die vorderösterreichische Regierung in den Jahren 1523—1526“ (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 77 (1891) S. 1—149) niedergelegt hat, holt aber zugleich nach, was er dort versprach, die biographischen Angaben über Hubmaier und eine kritische Betrachtung seiner Lehren und Schriften. Die Anfänge der Reformation in Waldshut, ihr Fortschritt, die langen, erfolglosen Verhandlungen zwischen der Stadt und der vorderösterreichischen Regierung, endlich die Einnahme und Bestrafung von Waldshut, alles das ist fast unverändert aufs neue wieder zum Abdruck gelangt, aber überall da mit bemerkenswerten Zusätzen vermehrt, wo Hubmaier besonders thätig oder ratend eintritt. Gleich im ersten Kapitel ist Hubmaiers früherer Lebensgang, seine Wirksamkeit als

Domprediger in Regensburg, sein heftiges, fast fanatisches Auftreten daselbst gegen die Juden, eingehender berücksichtigt worden. Genauer wird verfolgt, wie er zunächst während seines ersten Aufenthalts zu Waldshut (1521) noch völlig die hergebrachten Gebräuche der Kirche beobachtet, wie er aber allmählich durch die Lektüre der Paulinischen Briefe, der Schriften Luthers und durch persönliche Beziehungen zu Männern wie Busch, Erasmus u. a. schon während seines zweiten Aufenthalts in Regensburg (1523) sich der neuen Lehre zugeneigt zeigte, in der er sich dann in eifrigem Verkehr mit Zwingli mehr und mehr befestigte, so daß er im Religionsgespräch zu Zürich (Okt. 1523) scharf gegen die Bilderverehrung und den Opfercharakter der Messe auftrat, sich aber immer noch gemäßigt verhielt und vor allzu raschen Reformschritten warnte. Im zweiten Kapitel werden die 18 sogenannten Schlußreden hinzugefügt, das christliche Leben betreffende Sätze, über die Hubmaier noch im Jahre 1523 mit der Waldshuter Geistlichkeit disputieren wollte. Sie sind ganz im Zwinglischen Geiste gehalten; und auf ihrer Grundlage führte nun Hubmaier die kirchlichen Neuerungen in Waldshut im Sinne der Schweizer Reformatoren durch, um so erfolgreicher, da er in allen seinen Bestrebungen wirksamen Rückhalt an Zwingli und nachdrückliche Unterstützung seitens Zürichs gewann. Auch weitere 26 Schlußreden werden aufgeführt, die im November 1523 erschienen und an Eck gerichtet waren und die Frage behandelten, wer in Glaubenssachen Richter sein solle. Mit keinem Worte war bisher der Kindertaufe gedacht. Entscheidend aber für die Geschieke Hubmaiers und Waldshuts wurde es, als Hubmaier sich Ende 1524 nach persönlicher Bekanntschaft mit Münzer und im Anschluß an Männer wie Grebel, Manz, Röublin, den Wortführern des sog. Anabaptismus anschloß und damit sich und der Stadt jede Sympathie und jede Unterstützung der Partei Zwinglis entzog, so wenig er auch zu den Fanatikern der Wiedertaufe gerechnet werden darf. Dafür giebt den besten Beweis das fünfte Kapitel des ersten Buches, sowie das zweite des zweiten der vorliegenden Arbeit, in denen der Verfasser eine dankenswerte Übersicht über den Inhalt der meist schwer zugänglichen Streitschriften darbietet, die über die Taufe zwischen Hubmaier und Zwingli gewechselt worden sind. Der Teilnahme Hubmaiers am Bauernkriege ist auch hier ein besonderes Kapitel gewidmet, in dem der Verfasser ebenso wie in seinem früheren Aufsätze zu dem Ergebnis gelangt, daß die Gegner Hubmaiers diesem manches zur Last legten, woran er in Wirklichkeit unschuldig war, daß Hubmaier nicht als der Verfasser des Artikelbriefes und der zwölf Artikel der Bauern zu betrachten ist, wenn er sich auch, zumal unter dem Einfluß Münzers, den Inhalt derselben zu eigen gemacht hat. Der Anschluß Hubmaiers an den Anabaptismus zusammen mit der Niederlage der Bauern bei Griefsen am 4. November 1525 beschleunigten den Fall des nun völlig isolierten Waldshut. Schon am 5. Dezember war die Stadt in den Händen der vorderösterreichischen Regierung. Hubmaier entkam mit genauer

Not nach Zürich, mußte dort einen erzwungenen Widerruf seiner über die Taufe gehegten Ansichten leisten und wandte sich dann über Konstanz und Augsburg nach Mähren. Im Juli 1526 traf er in Nikolsburg ein.

Der Wirksamkeit Hubmaiers in dieser Stadt ist der zweite Teil der vorliegenden Schrift gewidmet. Hubmaiers Person steht im Mittelpunkt der Darstellung, die aber auch sonst noch erwünschte Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Neuerungen in Mähren giebt, wo, wie besonders in Nikolsburg, schon seit 1524 umfangreiche evangelische Gemeinden bestanden. Der Verfasser fügt biographische Skizzen über Martin Göschl, Hans Hut u. a. bei. Vor allen Dingen aber sind die Aufschlüsse wichtig, die wir hier über die Stellung erhalten, die Hubmaier zu den radikalen Richtungen innerhalb der Taufgesinnten einnahm. Denn so groß am Anfang der Zudrang zu ihm war, so erstanden ihm doch auch bald unter den Wiedertäufern selbst zahlreiche und heftige Gegner, da er entschieden gegen die chiliastischen Schwärmereien, gegen die Mißachtung der weltlichen Obrigkeit, gegen die Verweigerung des Kriegsdienstes und des Steuerzahlens zu Kriegszwecken auftrat und sich damit in scharfen Gegensatz zu der radikalen Partei unter Hans Huts Führung setzte. Der Verfasser läßt hier Hubmaier selbst recht ausgiebig das Wort und giebt eine vollständige Übersicht über dessen litterarische Wirksamkeit. In der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Nikolsburg hat Hubmaier nicht weniger als 18 Schriften veröffentlicht. Sie sind sehr verschiedener Art. Zunächst setzte er seine Verfechtung der Spätaufgabe — er lehnt den Namen Wiedertaufe ausdrücklich ab, denn die Kindertaufe sei keine Taufe — gegen Zwingli und dessen Anhang in mehreren Abhandlungen fort, faßt auch in den „zwölf Artikeln des christlichen Glaubens“ nach Art des apostolischen Symbolums sein Glaubensbekenntnis zusammen und gab in seiner „kurzen Entschuldigung“ eine Widerlegung aller seit Jahren gegen ihn erhobenen Anklagen und Verleumdungen. Erbaulichen Inhalts ist sein „kurzes Vaterunser“. Lehrhaften Zweck verfolgt sein „Unterricht auf die Worte: Das ist der Leib mein“, in dem Hubmaier 15 verschiedene Meinungen über die Lehre vom Abendmahl bespricht. Die „Form zu taufen“ und die „Form des Nachtmahls“ schildern die Art und den Sinn, in denen zu Nikolsburg und anderswo von Hubmaier und seinen Anhängern Taufe und Abendmahl gehalten wurden. Die Pflicht der christlichen Nächstenliebe wird in den Schriften von der „brüderlichen Strafe“ und von dem „christlichen Bann“ erörtert; die Freiheit des Willens und die Unerläßlichkeit der guten Werke neben dem Glauben gegen deren Bekämpfer in zwei Traktaten energisch verteidigt und endlich verfißt das Buch „von dem Schwert“ die Berechtigung resp. die Notwendigkeit für den Christen, das Schwert zu führen, und eine ordentliche, gerechte und fromme Obrigkeit zu achten. Von all diesen mehr oder minder umfangreichen Werken wird der Inhalt kurz charakterisiert mit Beibringung

der hauptsächlich hervorstechenden Stellen. Wir erkennen da in Hubmaier einen beredten und überzeugungsvollen Anhänger der Spättaufe, sonst aber einen Mann, der im Gegensatz zu radikalen Bestrebungen gern und bestimmt in gemäßigten Bahnen einlenkt.

Hubmaiers Wirksamkeit in Mähren war nur von der kurzen Dauer eines Jahres. Schon im Juli 1527 saß er in Wien als Gefangener. In seiner letzten erhaltenen Schrift „Rechenschaft an den König“ giebt er im Januar 1528 noch einmal bündig sein Glaubensbekenntnis in 27 Artikeln. In allem will er sich ganz an die alte Kirche anschließen, nur die Artikel von der Taufe und dem Abendmahl will er einem allgemeinen Konzil vorbehalten wissen. Dem festen Entschluß König Ferdinands, die Wiedertäufer in seinen Landen auszurotten, ist er zum Opfer gefallen. Seine Waldshuter Vergangenheit und seine hartnäckige Verweigerung eines Widerrufs in Sachen der Taufe und des Abendmahls beschleunigten seine Verurteilung. Am 10. März 1528 erlitt er standhaft den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Dem verdienstvollen Buche, das am Schluß noch Nachrichten über die energische Verfolgung der mährischen Wiedertäufer seitens der österreichischen Regierung giebt, sind 15 Beilagen beigelegt, die für die Geschichte Hubmaiers wichtige Akten aus Schweizer, deutschen und österreichischen Archiven enthalten. Bemerkt sei noch, daß der Verfasser eine ausführliche Geschichte der Wiedertäufer in Österreich überhaupt zu liefern verspricht, wofür ihm auch die reiche Materialiensammlung des verstorbenen Ritters v. Beck zur Verfügung steht.

Münster i. W.

Dr. H. Detmer.

Dörpfeld, F. W., Beiträge zur pädagogischen Psychologie in monographischer Form. Erstes Heft: Denken und Gedächtnis. 4. Auflage. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1891. XXVIII, 179 S. 8^o.

Die bekannte Monographie Dörpfelds liegt in neuer Auflage vor, ein Zeichen, daß dieselbe einem wirklichen Bedürfnis der Lehrerwelt entspricht. Wenn auch der Referent den Standpunkt Dörpfelds nicht teilt — derselbe ist nämlich der Herbarts — anerkennt er doch gerne, daß der Verfasser durch vorliegende Monographie einen wertvollen Beitrag zur pädagogischen Psychologie geliefert hat. Die zum Schlusse seiner Monographie gezogene kurze Summe der Lehre vom Denken und Gedächtnis: „Wer im Unterricht das Memorieren vernachlässigt, ist ein Thor; — wer aber das Denken vernachlässigt, ist ein zweifacher Thor, und wenn er dazu beim Repetieren die judiciousen Memoriermittel nicht benutzt, ein dreifacher“, ist wohl unanfechtbar. Man darf dem Verfasser nur Dank dafür wissen, daß er so erfolgreich gegen den didaktischen und insbesondere den Memorier-Materialismus zu Felde gezogen ist.

Czernowitz.

Hochegger.

Hauffe, Gustav, Das Verhältnis der Pädagogik Schleiermachers zu den Prinzipien Pestalozzi's. Soest, Wilh. Tappen. 1892. 182 S. 8^o.

Während Pestalozzi's Schriften und Lehren verhältnismäßig tief in das Volk und die Lehrpraxis eingedrungen sind, läßt sich das gleiche von Schleiermachers pädagogischem System nicht behaupten. Bei dem tief sittlichen und religiösen Gehalt der Schleiermacherschen Anschauungen ist dies sehr zu bedauern. Gleich Pestalozzi war auch er erfüllt von einer unerschöpflichen Liebe zum Volke, von glühender Begeisterung für seinen Beruf und erkannte in der Familie, besonders in der Mutter, die Bedingung für alle erspriessliche Erziehung. Beide Denker stellen auch die erzieherische Thätigkeit unter den Gesichtspunkt eines künstlerischen Wirkens. Die meisten Forderungen Schleiermachers, welche er als Zweck und Endziel der Erziehung hinstellt, treffen oft überraschend mit denen Pestalozzi's zusammen. Nur zeigt sich Schleiermacher im Aufbau des Systems überlegen, besonders auch dadurch, daß er gleich groß in der Theorie wie in der Praxis war, was sich von Pestalozzi nicht behaupten läßt. Die Schleiermachersche Theorie ist, so spekulativ sie dargestellt ist, doch auch ausführbar. Sie kommt demnach einer Beschreibung der vernünftigen Praxis gleich.

Hauffe giebt bezüglich der wichtigsten Fragen aus der Theorie der Erziehung eine vergleichende Darstellung der Ansichten beider Denker. Seine Zusammenstellung ist meist recht geeignet, die Eigenart derselben hervortreten zu lassen.

Czernowitz,

Hochegger.

Lange, Karl. Über Apperception. Eine psychologisch-pädagogische Monographie. Vierte, verbesserte Auflage. Plauen, Druck und Verlag von G. E. Neupert. 1891. IV, 242 S. 8^o.

Selten hat eine Monographie eine Reihe von Auflagen erlebt. Es ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr das psychologische Interesse in pädagogischen Kreisen gewachsen, daß eine Schrift, wie die vorliegende, so zahlreiche Abnehmer fand. Sie verdient aber auch höchste Beachtung, man könnte sie geradezu als klassisches Muster einer mit gründlicher Sachkenntnis gearbeiteten Monographie hinstellen. Aus ihr kann nicht bloß der Pädagog, sondern ebenso der Psycholog vom Fach lernen. Wie wünschenswert wäre es, daß wir auch für andere Teile der Psychologie und insbesondere auch der psychologisch-pädagogischen Theorie ähnliche Einzeluntersuchungen hätten! Der Verfasser giebt zunächst eine treffliche Analyse des Wesens und der Arten der Apperception, die er als diejenige seelische Thätigkeit bezeichnet, durch welche einzelne Wahrnehmungen, Vorstellungen oder Vorstellungsverbände zu verwandten Produkten unseres bisherigen Vorstellungs- und Gemütslebens in Beziehung gesetzt, ihnen eingefügt und so zu größerer Klarheit, Regsamkeit und Bedeutung erhoben werden. Sodann be-

spricht er die Bedingungen der Apperception und zeigt, welche Bedeutung überhaupt die ganze Geistes- und Gemütsverfassung für den Verlauf der geistigen Aneignung hat, wie ferner neben den psychischen Bedingungen auch physische Vorgänge nicht übersehen werden dürfen. Ihre eigentliche Motivierung findet die Monographie durch den Abschnitt, welcher die Bedeutung der Apperception für die geistige Entwicklung des Menschen bespricht. Lange zeigt, daß die Apperception auf allen Stufen der Geistesentwicklung wirksam ist. Sie leistet uns wesentliche Dienste bei der Erwerbung neuer Anschauungen, wie auch bei der Verarbeitung und Durchbildung des erworbenen Seeleninhaltes. Mit Hilfe der Apperception erheben wir uns erst von seelischer Unfreiheit zu geistiger, sittlicher Freiheit, so daß nur durch sie wahre Bildung ermöglicht wird. Daraus ergibt sich, daß alles Lernen der Hauptsache nach ein Apperzipieren ist und die Hauptaufgabe des Lehrers darin besteht, den Vorgang desselben regelmäÙig und sicher im Schüler einzuleiten und zu Ende zu führen. In dem Kapitel „Die Apperceptionstheorie in ihrer Anwendung auf die Pädagogik“ zeigt Lange, daß die Forderung, den Apperceptionsvorgang möglichst zu fördern, auf alle Gebiete des Unterrichts sich erstreckt und die meisten und wichtigsten didaktischen Grundsätze in sich schließt, somit als ein oberster Grundsatz gelten kann. „Jene allgemeinen Imperative z. B., in welche eine Richtung der neueren Pädagogik ihre Theorie zusammenzufassen pflegt, jene Sätze, wie: „Vom Bekannten zum Unbekannten!“ „Vom Nahen zum Entfernten!“ „Vom Leichten zum Schweren!“ lassen sich, soweit sie Wahres enthalten, zumeist zurückführen auf die Forderung: Sorge für leichte und gründliche Apperception! und es kommt ihnen nur in dem Grade Gültigkeit zu, als sie diesem Grundsätze entsprechen.“

Ein geschichtlicher Abriss, welcher die Entwicklung des Apperceptionsbegriffes von Leibniz bis auf Wundt darstellt, bildet eine willkommene Ergänzung des systematischen Teils der Abhandlung.

Die neueste Auflage kann insofern als eine verbesserte bezeichnet werden, als sie die Ergebnisse der physiologischen Psychologie unter den Bedingungen der Apperception eingehender würdigt, ferner bei der Theorie der Kulturstufen eine teilweise Umarbeitung erhielt und endlich die Grenzen genauer abzustecken bemüht ist, innerhalb deren dem Verfasser die Bearbeitung eines Lehrstoffes nach den formalen Stufen allein zulässig erscheint.

Czernowitz.

Hochegger.

Spencer, Herbert, Von der Freiheit zur Gebundenheit. Vom Verfasser genehmigte Übersetzung durch Dr. Wilhelm Bode. Berlin, Leonhard Simion. 1891. 30 Pf.

Der englische Philosoph weist auf eine auffällige Erscheinung hin: die Klage über die Schlechtigkeit der Dinge nimmt um so mehr zu, je mehr diese Dinge sich gebessert haben. Solange die Frau noch das Lasttier des Mannes und vollständig unterdrückt war,

klagte man nicht über die unfreie Stellung derselben; solche Klagen wurden erst rege in der Gegenwart, wo die Rücksicht gegen die Frau obenan steht. Ähnliches beobachten wir auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. In der Gegenwart, da man die weitgehendsten Vorkehrungen für eine erspriessliche Erziehung getroffen, klagt man über die mangelhaften Mafsregeln auf diesem Gebiete. Niemals hat man auf dem Gebiete des Volksschulwesens so viel geleistet, wie in unserer Zeit; in Kulturstaaten werden sämtliche Mitglieder in die elementaren Grundlagen der Bildung eingeführt — da entstand der Ruf, dafs das Volk aus Mangel an Bildung verkomme. So verhält es sich im allgemeinen mit den gesellschaftlichen Zuständen. Die Unzufriedenheit mit dem Zustande der gesellschaftlichen Ordnung läfst die Frage offen, ob die gegenwärtigen Mifsstände nicht geringer sind als diejenigen, welche wir in einer anderen gesellschaftlichen Ordnung zu tragen hätten. In der That würde die Verwirklichung der socialistischen Idee einen Rückschritt von der Freiheit zur Gebundenheit bedeuten. Es ist zwar in den gesellschaftlichen Einrichtungen eine Umwandlung unvermeidlich und wünschenswert, aber diese Umkehrung kann sich nur als langsamer Entwicklungsprozefs vollziehen. Plötzliche Umstürze gefährden die Gesellschaft und die daraus hervorgehenden Einrichtungen haben auch keinen Bestand. Wie die Geschichte lehrt, verwandeln sie sich langsam oder schnell in das Gegenteil, in das, was eben durch den jeweiligen Entwicklungszustand der Gesellschaft bestimmt ist. Möchten dies auch diejenigen vor Augen haben, welche unser Unterrichts- und Erziehungswesen mit Verkenntnis und Mifsachtung der historischen Entwicklungsgesetze aller gesellschaftlichen Verhältnisse auf vollständig neue Grundlagen zu stellen beabsichtigen! Auch im Erziehungswesen taugen solche Versuche nichts und können nur zu bedenklichen Hemmungen der Entwicklung, dem dasselbe unterworfen ist, führen.

Czernowitz.

Hochegger.

Dicescu, Toma. August Hermann Niemeyers Verdienste um das Schulwesen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig, Verlag von Gustav Fock. 1891. 178 S. 8^o.

Die gediegene Abhandlung berührt zunächst die Geschichte von dem Ursprunge und dem Stifter der Franckeschen Schulen in Halle, kennzeichnet die Einrichtung derselben, die in ihr herrschende Zucht und Lehrart und wendet sich dann Aug. Herm. Niemeyer zu, welcher die Franckeschen Stiftungen zu neuer Blüte brachte. Eine quellenmäßige Geschichte des Lebens und der Entwicklung des hervorragenden Pädagogen legt uns dar, wie Niemeyer das ward, was er war. Wir lernen letzteren auf dem Boden seiner Thätigkeit als Theologen kennen, in seinem Bestreben, die Bildung des Predigers wie des Religionslehrers zu veredeln, ferner als Reformator der Halleschen Stiftungen. Dicescu hebt die Eigenart der Anschauungen

Niemeyers gegenüber seinen zeitgenössischen Pädagogen (Rousseau und Pestalozzi) hervor, besonders auch seine Verdienste auf dem Gebiete der nationalen Bildung und der allgemeinen Didaktik, ferner bespricht er seine Wirksamkeit als Kanzler und Rektor der Universität Halle; im Schlufsabschnitt werden uns einige Kernpunkte aus seinem pädagogischen Vermächtnis, „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“, vorgeführt und gezeigt, daß der pädagogische Standpunkt Niemeyers dem eines auf den Boden der Erfahrung sich stützenden Eklektizismus gleichkommt.

Dicescus Dissertation kann als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Pädagogik bestens empfohlen werden.

Czernowitz.

Hochegger.

Lay, W. A. Psychologische Grundlagen des erziehenden Unterrichts und ihre Anwendung auf die Umgestaltung des Unterrichts in der Naturgeschichte. Eine Festgabe zur Comeniusfeier 1892. Bühl (Baden), Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia. 1892. XI, 112 S.

Die Pädagogik darf sich nicht verschließen der allgemeinen wissenschaftlichen Bewegung und den Fortschritten derselben, insbesondere soll sie mit der Philosophie in engem Zusammenhang stehen. Nur dann werden Erziehung und Unterricht kulturgemäß sein. Gerade bezüglich dieser Forderung kann uns, so bemerkt Lay, Comenius ein leuchtendes Vorbild sein. „Comenius suchte das Wohlergehen seines Volkes und das der Menschheit zu begründen durch den Unterricht der Jugend, und zwar durch einen Unterricht, der den Fortschritten der Philosophie und der Naturwissenschaften seiner Zeit entsprach, der nach Lehrverfahren und nach Lehrstoff kulturgemäß gestaltet war.“ Zwei Gebiete sind es, welchen in der Gegenwart große Pflege zu teil wurde und die sehr aufgeblüht sind: die Biologie und physiologische Psychologie. Beide haben für die Pädagogik große Bedeutung. Der Biologie wendet die Methodik seit einigen Jahren ihre Aufmerksamkeit zu, während die Ergebnisse der physiologischen Psychologie noch nicht gehörige Berücksichtigung für die Theorie der Pädagogik gefunden haben. Lay meint, daß man durch die physiologische Psychologie auch ein tieferes Verständnis für das Hauptwerk von Comenius, für die *Didactica magna* erreichen werde. Die physiologische Psychologie besitzt nämlich größte Bedeutung für die Erkenntnislehre. Das Erkenntnisproblem, welches in der Gegenwart für alle Wissenschaften grundlegend geworden ist, hat seinen Ausgang in den Ideen des Comenius und seiner Zeitgenossen. „Die heutige Erkenntnistheorie gleicht einem vielgliederten Baum, den Comenius bloß als das von der Samenschale eingeschlossene Keimpflänzchen kannte. Erst wenn wir die einzelnen Teile dieses Baumes und ihre Funktionen kennen, sind wir imstande zu beurteilen, wie weit Comenius die noch unentwickelten Teile und ihre Funktionen richtig erkannt habe. Wir sind dann aber auch imstande, alles, was er gedeutet hat, besser

zu erklären, bestimmter zu erfassen und erfolgreicher zu pflegen.“ Wir werden nur im Sinne des Comenius handeln, wenn wir den Zusammenhang mit der Psychologie und Erkenntnistheorie bewahren. In diesem Sinne will nun Lay durch vorliegende Arbeit eine Anregung geben. Der Verfasser benützt die Ergebnisse der physiologischen Psychologie, um die Entwicklung der Anschauung, des Verstandes, des Gemütes, und zwar des sittlichen, ästhetischen und religiösen Interesses darzustellen. Von diesen Grundlagen aus erschließt er, wie der Stoff und das Lehrverfahren beschaffen sein muß, damit der naturgeschichtliche Unterricht alle jene Seiten des Bewußtseins allseitig und intensiv erfasse und entwickle. Lay zeigt sich in seinen psychologischen Anschauungen vorwiegend durch A. Riehl und W. Wundt beeinflusst. Neben dem mannigfache Anregung gewährenden Abschnitte, welcher die psychologische Grundlegung und die methodischen Grundsätze entwickelt, bespricht die Abhandlung auch die Mängel und Gefahren der heutigen Reformbestrebungen. Die Reformliteratur unserer Tage steht nach des Verfassers Ansicht nicht entschieden genug auf dem psychologisch-ethischen Standpunkt. Der Schlußabschnitt bringt die methodische Behandlung eines speziellen naturgeschichtlichen Themas.

Lays Abhandlung ist als eine wertvolle Bereicherung der pädagogischen Litteratur zu bezeichnen.

Czernowitz.

Hochegger.

Flügel, O. Über die Phantasie. Ein Vortrag. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne. 1892. [Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgeg. von Friedrich Mann. 10. Heft.] 24 S. 8°.

Der bekannte philosophische Schriftsteller der Herbartschen Schule schildert uns in recht anregender Form die Erscheinungen des Phantasielebens und weist auf die Bedeutung desselben für die Geistesentwicklung und Beschaffenheit hin. Die Phantasie scheint ihm gleich bedeutsam für die intellektuelle, wie für die Gefühls- und Willensseite. Die Phantasie sei die Vorschule zu allem Wahren, Schönen, Guten. Besonders bemerkenswert für die Pädagogik und Didaktik ist die Beeinflussung der Apperceptionsthätigkeit durch die Phantasie. Die Auffassung der Dinge vollzieht sich in der Weise, daß wir die neuen Vorstellungen mit Hilfe der alten in uns bereits vorhandenen aufnehmen. Hierbei finden Ergänzungen und Deutungen des Wahrgenommenen durch Hinzugedachtes statt, und zwar ganz unwillkürlich oder auch infolge eines besonderen Willens. Namentlich die unwillkürliche Phantasiethätigkeit bestimmt die Form der apperzipierten Vorstellungen in überraschender Weise. Flügel bringt hierfür reichlich Belege. Die Abhandlung sei der pädagogischen Welt bestens empfohlen.

Czernowitz.

Hochegger.

Ziller, Tuiskon. Allgemeine Pädagogik. Dritte Auflage der Vorlesungen über allgemeine Pädagogik. Herausgeg. von Dr. Karl Just, Direktor der städtischen Schulen zu Altenburg. Leipzig. 1892. Verlag von Heinrich Matthes [W. H. Voigt]. XVI, 430 S. 8^o.

Zillers klassisches Werk, das 1876 zuerst ausgegeben wurde, erschien nun in neuer Auflage unter Justs trefflicher Leitung. Die dritte Auflage bringt noch etliche Zusätze aus Zillers Nachlaß, die bei der zweiten Auflage übersehen worden waren, ferner findet darin die seither erschienene Litteratur fleißige Berücksichtigung; freilich ist dabei nur auf diejenige Litteratur Rücksicht genommen, welche entweder der Zillerschen Richtung angehört oder ihr verwandt ist. In diesem Sinne zog der Herausgeber vor allem die Arbeiten im Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, das noch immer als Mittelpunkt der Zillerschen Bestrebungen gelten kann, zur Benutzung heran.

Möge auch die neue Auflage gleich anregend wirken, wie es sonder Zweifel die älteren gethan haben.

Czernowitz.

Hochegger.

Zur Bücherkunde.

Neuere Litteratur über den Humanismus.

Zusammengestellt von Dr. A. Bömer.

Im Folgenden sind Erscheinungen von 1890 bis Ende 1892 verzeichnet. — Eine vollständige Bücherkunde ist hier nicht beabsichtigt. Vielmehr sind außer allg. Schriften, Lebensbeschreibungen u. s. w. nur solche Werke und Aufsätze berücksichtigt, die auf die religiöse, philosophische, pädagogische und naturwissenschaftliche Thätigkeit der Humanisten Bezug haben.

1) Allgemeines. — Sammelwerke. — Mehrere Humanisten.

- Abel, E., Litterarhistorische Denkmäler. Bd. 2. Herausgegeben von der Ungarischen Akademie. Budapest 1890. XV, 381 S. 8°. 6 Mk. [Apologetische Werke italienischer Humanisten.]
- Barrili, Anton Giulio, Il rinovamente letterario italiano: lezioni universitarie. Genova, A. Donath. 1890.
- Carriere, M., Zur Philosophie der Renaissance. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. Neue Folge III. Berlin 1890. S. 236—241.)
- Gallois, Les géographes allemands de la Renaissance. Paris, Leroux 1890. XX, 270 S.
- Geiger, L., Vorträge und Versuche. Beiträge zur Litteraturgeschichte. Dresden, Ehlermann 1890. XVI, 318 S. 8°. [Darin: Erasmus in Italien. — Ulrich von Hutten. — Humanismus an der Universität Heidelberg.]
- Zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in Deutschland während des 16. Jahrhunderts. [Viele für die Geschichte des Humanismus wichtige Andeutungen.] (Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. IV. 1890. S. 111—126.)

- Hartfelder, Karl, Konrad Celtis und Sixtus Tucher.** (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. III. 1890. S. 331—349.)
- **Das Ideal einer Humanistenschule.** (Die Schule Colets zu St. Paul in London.) Vortrag gehalten zu München am 22. Mai 1891 in der pädagogischen Sektion der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. (Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Leipzig, Teubner 1891. 16 S. 4^o.)
- **Zur Gelehrten-geschichte Heidelbergs am Ende des Mittelalters.** (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. VI. Freiburg i. B. 1891. S. 141—171.)
- Hipler, Fr.,** Beiträge zur Geschichte des Humanismus, aus dem Briefwechsel des Johannes Dantiscus. Braunsberg 190. 104 S. (Auch in Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. 1890. S. 471—572.)
- Hueblin, E.,** Picus Mirandula und Angelus Politianus. (Archiv für Stenographie. 1890. November Nr. 1, 2 und Dezember Nr. 1, 2.)
- Kallenbach, J.,** Les humanistes polonais. Indices lectionum 1891/92. Freiburg i. S., Libr. de l'université (P. Friesenhahn).
- Klette, Th.,** Beiträge zur Geschichte und Litteratur der italienischen Gelehrtenrenaissance. Bd. III. Die griechischen Briefe des Franciskus Philelphus. Nach den Handschriften zu Mailand (Trivulziana) und Wolfenbüttel. Mit Notizen zur Biographie Philelphs und der Gräcisten seiner Zeit. Greifswald, Abel 1890. VI, 180 S. 8^o.
- Lateinische Litteraturdenkmäler des 15. u. 16. Jahrhunderts.** Herausgegeben von Max Hermann und Siegfried Szamatólski. Berlin, Speyer u. Peters. 1891 ff.
- 1) Guil. Gnapheus, Acolastus. Herausg. von Joh. Bolte. 1891.
 - 2) Eckius dedolatus. Herausg. von Siegf. Szamatólski. 1891.
 - 3) Thomas Naageorgus, Pammachius. Herausg. von Joh. Bolte und Erich Schmidt. 1891.
 - 4) Phil. Melanchthon, Declamationes. Herausgeg. von K. Hartfelder. 1891.
 - 5) Euricius Cordus, Epigrammata. Herausgeg. v. Karl Krause. 1892.
 - 6) Jac. Wimphelingius, Stylpho. Herausgeg. von Hugo Holstein. 1892.
- Loesche, G.,** Die Bibliothek der Lateinschule in Joachimsthal. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Schule in Böhmen. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. II. 1892. S. 207—246.)
- Masius, Herm.,** Bunte Blätter. Altes und Neues. Halle a. S. 1892. VII. 384 S. 8^o. [Darin: Die Einwirkung des deutschen Humanismus auf die deutschen Gelehrten-schulen. — Ulrich

- Zwingli, insbesondere als Humanist und Pädagog. — Erasmus als Sittenlehrer.]
- Nève, F., *La renaissance des lettres et l'essor de l'érudition ancienne en Belgique*. Louvain, Charles Peters; Berlin, Mayer & Müller; Paris, Leroux. 1890. 439 S. gr. 8^o.
- Oehler, *Die Bedeutung des Humanismus für die Reformation und den Protestantismus*. (Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 1891, Nr. 7.)
- Pardo de Barzan, Emilia, *Los pedagogos del renacimiento: Erasme, Rabelais, Montaigne*. Conferenzia. Madrid, Fortanet 1891. 44 S. 4^o.
- Reindell, Wilh., *Luther, Crotus und Hutten. Eine quellenmäßige Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus*. Marburg, Ehrhardt 1890. 134 S. 8^o.
- Schaff, Ph., *The Renaissance. The revival of learning and art in the 14 and 15 centuries*. New-York, Putnams Sons. 1891.
- Voigt, G., *Il risorgimento dell'antichità classica*. Trad. di D. Valbusa, con aggiunte e correzione inedite dell'autore. Vol. 2. (ultimo). Firenze, Sansoni. 1890. 502 S. 8^o.
- Werner, J., *Der christlich-soziale Agitator Johann Eberlin von Günzburg im Kampfe mit den freisinnigen Humanisten und revolutionären Bauern*. (Kirchliche Monatsschrift. X. 1891. Nr. 7.)

2) Einzelne Humanisten.

- Hartfelder, Karl, *Unedierte Briefe von Rudolf Agricola*. (Auszug.) Heidelberg 1890.
- Sudhoff, K., *Benedict Aretius*. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-literatur. N. F. III. 1890. S. 143—145.)
- Wegele, F. X. von, *Aventin*. (Bayerische Bibliothek, her. von K. von Reinhardstöttner und K. Trautmann. X. Bamberg, Buchner. 1890. 68 S.)
- Heinrichs, R., *Der niederrheinische Humanist und Schulmann Mathias Bredenbach und sein Urteil über die Reformation*. Beitrag zur Reformationsgeschichte. Frankfurt a. M., Fösser. 1890. 30 S. 8^o.
- Brown, H., *George Buchanan, humanist and reformer. A biography*. Edinburgh, Douglas. 1890. 398 S. 8^o.
- Budé, E. de, *Un humaniste français au XVI^e siècle: Guillaume Budé*. (Bibliothèque universelle suisse. 1890. September.)
- Benoist, A., *Quid de puerorum institutione senserit Erasmus*. Grenoble, Allier. 1890. 163 S. 8^o.
- Glöckner, G., *Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Erasmus von Rotterdam*. Dissertation. Leipzig 1890. IV, 97 S. 8^o.

- Haarhaus, Jul. R., Erasmus von Rotterdam, der erste moderne Mensch diesseits der Alpen. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1891, Nr. 90.)
- Hartfelder, Karl, Desiderius Erasmus von Rotterdam und die Päpste seiner Zeit. (Historisches Taschenbuch. VI. Folge. 11. Jahrg. Leipzig 1892. S. 121—162.)
- Friedrich der Weise von Sachsen und Desiderius Erasmus von Rotterdam. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 203—217.)
- Jebb, R. C., Erasmus. Lecture in the Senate House. Cambridge, June 11, 1890. 54 S. 8°.
- Kan, J. B., *Erasmiana*. Rotterdam, Wenk. 1892. Programm. 56 S. 4°.
- Richter, Arthur, *Erasmusstudien*. Dissertation von Leipzig. Dresden, Joh. Fafslser. 1891. XXIV, 64 S.
- Legrand, E., *Cent dix lettres grecques de François Filelfe*. Publiées intégralement pour la première fois, d'après le Codex Frivulzianus 873, avec traduction, notes et commentaires. Paris, Leroux. 1892.
- Fritzsche, O. F., *Glarean*. Sein Leben und seine Schriften. Frauenfeld, Huber. 1890. VIII, 136 S. mit Portrait. 8°.
- Lefranc, Abel, *Ulrich de Hutten à Paris 1517*. (Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français 1891.)
- Szamatólski, Siegfr., *Ulrichs von Hutten deutsche Schriften*. Untersuchungen nebst einer Nachlese. (Quellen und Forschungen. 67. Heft. Straßburg i. E., Trübner. 1891.)
- Votsch, Ulrich von Hutten nach seinem Leben und seinen Schriften geschildert. Hannover, Hahn. 1890. X, 75 S.
- Hartfelder, Karl, *Über Melanchthons Ratio discendi*. (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 12. 1891. S. 562—566.)
- Aus einer Vorlesung Melanchthons über Ciceros Tusculanen. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 1. Jahrg. Berlin 1891. S. 168—177. — Bemerkungen dazu von E. Voigt, ebend. S. 269.)
- *Melanchthoniana paedagogica*. Eine Ergänzung zu den Werken Melanchthons im *Corpus reformatorum*. Leipzig, Teubner. 1892.
- Bahlmann, P., *Die Sprichwörter aus des Johannes Murmellius „Pappa puerorum“*. (Germania 35. N. R. 23. 1890. S. 400—402.)
- Des Münsterischen Humanisten Johannes Murmellius *De magistris et discipulorum Epigrammatum liber*. Zum ersten Male in einem Neudrucke herausgegeben von A. Bömer. Münster, Regensberg 1892. 40 S. 8°.
- Desselden *Opusculum de discipulorum officis, quod Enchiridion scholasticorum inscribitur*. In einem Neudrucke herausgegeben von A. Bömer, ebendas. 1892. 67 S. 8°.

- Muretus, institutio puerilis ad M. Antonium fratris filium, con traduzione di G. Cavazzoni Pederzini. (Per nozze.) Modena, stab. tip. lit. 1890. 13 S.
- Der Briefwechsel des Conradus Mutianus, gesammelt und bearbeitet von weil. Gymn.-Lehrer Dr. Karl Gillert. Herausg. von der historischen Kommission der Provinz Sachsen. Halle a. S., O. Hendel. 1890. (Auch unter dem Titel: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bd. 18.)
- Pico della Mirandola, His life. By his Nephew, Giovanni Francesco Pico. Edit. with notes by J. M. Rigg. London, Nutt. 1890. XL, 96 S. 8^o.
- Platter, Th., Briefe an seinen Sohn Felix. Herausgegeben von A. Burckhardt. Basel, Detloff. 1890. VI, 106 S.
- Geiger, L., Zur Biographie des Pomponius Laetus. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 215—217.)
- Hartfelder, Karl, Der Karthäuserprior Gregor Reisch, Verfasser der Margarita philosophica. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 5. 1890. S. 170—200.)
- Distel, Th., Eine Reuchlinübersetzung aus dem Jahre 1495. Lucian XII. Todtengespräch, auch Nachrichten über die Verdeutschung einer Demosthenischen Rede. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. III. 1890. S. 360—361.)
- Geiger, L., Ein ungedruckter Brief Reuchlins. (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 154—157.)
- Ungedrucktes von und über Reuchlin. (Ebendas. N. F. IV. 1891. S. 217—226.)
- Czihak, E. von, Die Beziehungen des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach zu dem Humanisten Nikolaus Reufsner. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 5. 1890. S. 249—254.)
- Erichson, A., Ein neues Dokument über Beatus Rhenanus. (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. XII. 1891. S. 211—213.)
- Trumpp, P., Sadolet als Pädagog. Programm der Studienanstalt zu Schweinfurt 1891. 46 S. 8^o.
- Mancini, Girol, Vita di Lorenzo Valla. Firenze, Sansoni. 1892. VI. 339 S. 8^o.
- Jakob Wimpelings pädagogische Schriften übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen von Joseph Freundgen. (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit. Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen herausgeg. von J. Gansen, A. Keller, Bernh. Schulz. Bd. XIII.) Paderborn, Ferd. Schöningh. 1892. 573 S. 8^o.

- Holstein, Hugo, Eine unbekannte Schrift Wimpelings. (Centralblatt für Bibliothekswesen. VIII. 1891. S. 344—347.)
- Zur Biographie Jakob Wimpelings. (Zeitschrift für vergleich. Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur. N. F. IV. 1891. S. 227—252.)
- Neff, J., Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. 1. 2. Programme des Gymnasiums in Freiburg. 1890 u. 1891.
-

Eingegangene Schriften.

Die an anderer Stelle dieser Hefte besprochenen oder erwähnten Schriften sind hier nicht noch einmal aufgeführt¹⁾.

(Vgl. Monatshefte 1893, S. 89 ff.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

- Bodnár, Sigmund**, Das Gesetz unseres geistigen Fortschritts. Aus dem Ungarischen übersetzt von Julius Lechner von der Lech. Leipzig, Alfr. Janssen. 1893.
- Čisář, Ferd.**, Na Poplach! Kázání 'dle Souců 16, 20, jež R 29. Valn shůzci moravské poboční jednoty Gustav-Adolfskeho Ústavu V Lystáli dne 1. Června 1893 vykonal. 1893.
- Clifford, John**, The origin and growth of English Baptists. (From a Volume of Eight Lectures on „The English Baptists; who they are and what they have done“). Edited by J. Clifford. London, E. Marlborough.
- Clifford, John**, The coming theology or the primitive Christian faith etc. London, Clarke and Co.
- Dechent, Dr. H.**, Cassiodorus Reinius, Gründer der Frankfurter Niederländischen Gemeinde Augsburgischer Konfession († 15. März 1594). Zur Erinnerung an seinen 300jährigen Todestag. (Frankf. Ev.-lutherischer Kirchenkalender auf das Jahr Christi 1894. Hrsg. v. ev.-lutherischen Prediger-Konsistorium. VI. Jahrg.)
- Flügel, O.**, Die Sittenlehre Jesu. 3. Aufl. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne. 1892. M. 1.20.
- Glöckler, Joh. Phil.**, Johann Valentin Andreae. Ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen 300. Geburtstag. Mit einem Bildnis Andreaes. Stuttgart, Hänselmann. 1886.
- Heinzelmann, Prof. Dr.**, Über den deutschen Volkscharakter. Vortrag, gehalten am 26. Jan. 1892 in der öffentl. Sitzung der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers. Erfurt, Karl Villaret. 1893.
-

¹⁾ Das Verzeichnis der zur Besprechung in den „Mitteilungen der C.-G.“ eingesandten Schriften s. am Schlufs der Mitteilungen Nr. 10.

- Hilty**, Prof. Dr. C., Über die Grundgedanken der schweizerischen Erziehung. Separatabdruck aus dem Polit. Jahrbuch d. Schweizerischen Eidgenossenschaft. (Jahrg. 1893.)
- Hodermann**, Richard, Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jahrhunderts. I. Eine vornehme Gesellschaft. (Nach Harsdörffers Gesprächspielen). Mit einem Neudruck der Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1890.
- Horsch**, John, The Mennonites, their History, Faith and Practise. Mennonite Publishing Company, Elkart, Indiana. 1893.
- Hülsmann**, J., Beiträge zur christlichen Erkenntnis für die gebildete Gemeinde. Aus Aufzeichnungen und Briefen v. J. H. Mit biographischer Charakteristik u. dem Bildnis des Verf. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn. 1890.
- Geschichtsblätter des deutschen **Hugenotten-Vereins**. Erstes Zehnt 1891. Magdeburg, Heinrichshofen.
- Heft 1. Vereins-Statuten. Einleitung zu den Geschichtsblättern. Die Hugenotten in Magdeburg. Von Prediger Dr. Henri Tollin.
- Heft 2. Die französisch(wallonisch)-reformierte Kirche in Emden von Pastor J. N. Pleines.
- Heft 3. Die Waldenser und ihre Kolonie Walldorf von Konsist.-Rat Robert in Frankfurt a. M. und Pfarrer W. Dittmar in Walldorf.
- Heft 4. Die französische Kolonie in Berlin von Prediger Lic. theol. Dr. med. Tollin und Amtsrichter Dr. jur. Béringuier.
- Heft 5. Geschichte der wallonisch-reformierten Kirchengemeinde zu Magdeburg von Bode, Prediger a. D.
- Heft 6. Die französisch-reformierte Kirchengemeinde in Erlangen von Pfarrer Joh. Stursberg. Mitglieder-Verzeichnis des deutschen Hugenotten-Vereins.
- Heft 7. 1) Die wallonische Gemeinde zu Otterberg von J. Knecht, protest. Pfarrer zu Otterberg. 2) Die Statuten des deutschen Hugenotten-Vereins.
- Heft 8. Die wallonisch-französische Fremdegemeinde in Bremen von Pastor J. Fr. Iken.
- Heft 9. Die französische Kolonie in Karlshafen von Pfarrer Rudolf Franke.
- Heft 10. 1) Die hugenottische Kirchenordnung oder La discipline des églises réformées de France, deutsch v. Dr. H. Tollin. 2) Register zum I. Zehnt der Hugenottischen Geschichtsblätter.
- Geschichtsblätter des deutschen **Hugenotten-Vereins**. Zweites Zehnt. 1893. Magdeburg, Heinrichshofen.
- Heft 1. Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinde zu Annweiler von Pastor Lic. Fr. W. Cuno.
- Heft 2. Die wallonisch-französische Fremdegemeinde in St. Lambrecht-Grevenhausen von Pfarrer Th. Gumbel.
- Heft 3. Geschichte der französischen Kolonie von Halberstadt von Lic. theol. Pastor H. Tollin.
- Heft 4. Geschichte der wallonisch-ref. Gemeinde zu Heidelberg von Pastor Lic. Fr. W. Cuno.

Heft 5. Die französisch-reform. Gemeinde zu Grofs- und Klein-Ziethen in der Mark Brandenburg von Pfarrer Devaranne, Angermünde.

Heft 6. Die wallonische Gemeinde in Stade von Oberlehrer Dr. C. H. Wilh. Sillem, Hamburg.

Theologischer Jahresbericht. Unter Mitwirkung von Baur, Böhlinger u. s. w. hrsg. v. H. Holtzmann. Bd. XII. 1892. Histor. Theologie. Interkonfessiones, bearbeitet v. Lic. Osk. Kohlschmidt, Pfarrer in Denstedt bei Weimar. Braunschweig, C. A. Schwetzschke u. Sohn. 1893. (Sonder-Abdruck.)

Kipper, Dr. Paul, Pastor, Abbruch und Aufbau. Beiträge zur kommenden Reformation. I. 2. Aufl. 1891. (VIII u. 60 S.) II. u. III. 1893. (X u. 162 S.) Berlin, Richard Wilhelmi.

Koerber, Raphael von, Leo Tolstoi und sein unkirchliches Christentum. Hrsg. mit einer Nachschrift: Die Flucht aus dem brennenden Cirkus von Hübbe-Schleiden. Braunschweig, C. A. Schwetzschke u. Sohn. 1890.

Krause, Karl Christ. Friedr., Der Begriff der Philosophie. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verf. hrsg. v. Dr. Paul Hohlfeld u. Dr. Aug. Wünsche. Leipzig, Otto Schulze. 1893.

Krause, Karl Christ. Friedr., Aphorismen zur Sittenlehre. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verf. hrsg. v. Dr. P. Hohlfeld u. Dr. Aug. Wünsche. Leipzig, Otto Schulze. 1893.

Krause, Karl Christ. Friedr., Der Erdrechtsbund an sich selbst und in seinem Verhältnis zum Ganzen und zu allen Einzelteilen des Menschheitslebens. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers hrsg. v. Dr. Georg Mollat. Leipzig, Otto Schulze. 1893.

Kvacsala, Joh., Des Comenius' Aufenthalt in Lissa. Sonderabdruck aus der Ztschr. der Hist. Ges. f. d. Provinz Posen. Jahrg. VIII, S. 1 ff.

Landwehr, Hugo, Bartholomäus Stosch, kurbrandenburgischer Hofprediger 1612—1686. Ein Lebensbild von H. L. Sonderabdruck aus den Forschungen zur brandenburgischen u. preussischen Geschichte. VI, 1. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1893.

Lea, Henry Charles, The Absolution Formula of the Templars. (Reprinted from Vol. V. Papers of American Church History Society.) The Knickerbocker Press 1893.

Lea, Henry Charles, The Spanish Inquisition as an Alienist. (Reprinted from the Popular Science Monthly for July 1893.)

Lea, Henry Charles, The Taxes of the Papal Penitentiary. (Reprinted from the English Historical Review July 1893.)

Maisch, Religiös-soziale Bilder aus der Geschichte des deutschen Bürgerthums. Leipzig, Verlag v. Reinh. Werther. 1893. 2. Abt.

Meille, W., Le Réveil de 1825 dans les vallées vaudoises du Piémont. Raconté à la génération actuelle par W. M. Turin 1893.

Meister, Ferd., Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena. Sonderabdruck aus der Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena zu Breslau am 30. April 1893. Breslau 1893.

Michelsen, Carl, Neun Träume. Eine Einleitung. Leipzig, Verlag von Alfred Janssen. 1892.

- Monroe**, Will. S. (Leland Stanford Junior University. Palo Alto California.) *The Educational Labors of Henry Barnard. A Study in the History of American Pedagogy.* Syracuse, N.-Y. C. W. Bardeen, Publ. 1893. 35 S. 8°.
- Pappenheim**, Eugen, Friedrich Fröbel. Aufsätze aus den Jahren 1861—1893. Berlin, L. Oemigkes Verlag. 1893.
- Pfeiffer**, Wilh., *Die Theorie und Praxis der einklassigen Volksschule. Eine kritische Beleuchtung der einklassigen Volksschule nach ihrem Wesen und den Bedingungen ihres Gedeihens nebst einer praktischen Darstellung des gesamten Volksschul-Unterrichts unter Zugrundlegung eines einheitlichen Lehrplansystems. Erster Teil: Die theoretische Grundlegung. Gotha, Thienemann. 1887. Zweiter Teil: Die theoretische Grundlegung. Ebenda. 1889.*
- Rausch**, Alfr., *Otto Frick als Erneuerer des Seminarium praeceptorum. Aus Lehrproben und Lehrgänge hrsg. von Frick u. Meyer. Heft XXXVI.*
- Schaefer**, Peter, *Das geschichtliche Anrecht der Kirche und des Staates auf die Volksschule. Köln, Komm.-Verlag v. Alb. Ahn. 1892.*
- Schwarz**, Gottfried, *Der christliche Staat. Heidelberg, J. Hörning. 1892.*
- Seidensticker**, Osw., *German-American Events, principally of Pennsylvania, up to 1870. Collected and chronologically arranged by Osw. S.*
- Sudhoff**, K., *Ein Beitrag zur Bibliographie der Paracelsisten im 16. Jahrhundert. Sonderabdruck aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen. 1893. Heft 7 und 8. S. 316 ff. Heft 9. S. 385 ff.*
- Sudhoff**, Karl, *Zu Hohenheims Geburtstag. Beilage Nr. 261 zur Allgem. Zeitung vom 10. Novbr. 1893.*
- Taylor**, W., *Doctrine on the atonement as set forth by St. Paul in the fifth Chapter of hist Epistle to the Romans, with a Paraphrase of the Chapter. For students of theology London 1893.*
- Wilke**, Edwin, *Zum 15. November, dem Todestage des Amos Comenius. Comenius in Preussen. Abgedruckt in der „Volksschulfreund“, hrsg. von E. Krantz. 1893. Nr. 46 u. 47.*
- Wohlwill**, Emil, *Joachim Jungius. Festrede zur Feier seines 300. Geburtstags am 22. Okt. 1887 im Auftrage der Hamburger Oberschulbehörde gehalten von Dr. E. W. Mit Beiträgen zu Jungius' Biographie und zur Kenntnis seines handschriftlichen Nachlasses. Hamburg und Leipzig, L. Vofs. 1888.*
-

Nachrichten.

Im Vorworte zum 3. Bande seiner Geschichte Karls V. entwickelt **Herm. Baumgarten** den Gedanken, daß es nötig sei, für die Erschließung der Quellen der anderthalb Jahrhunderte von Maximilian I. bis zum Westfälischen Frieden endlich in großem Maßstabe Fürsorge zu treffen. Da die zunächst berufene Wiener Akademie diese besonders für Karls V. Zeit dringende Aufgabe nicht scheine übernehmen zu wollen, falle es dem Deutschen Reiche zu, in diese Lücke zwischen den Monumenta Germaniae und neueren preussischen Unternehmungen einzutreten. Es wäre dagegen nun vielleicht einzuwenden, daß doch wenigstens ein erheblicher Teil dieses Gebietes das besondere Arbeitsfeld der Münchener historischen Kommission in ihren Reichsakten und Wittelsbacher Korrespondenzen bildet, und daß ein anderer Teil sich vortrefflich zu provinziellen und lokalen Publikationen eignet. Immerhin aber bleibt ein bedeutender reichsgeschichtlicher Stoff besonders in auswärtigen Archiven zu heben, und in diesem Zusammenhang regt Baumgarten noch einen anderen Gedanken an, der gewiß sorgsamste Beachtung verdient. Ähnlich wie schon seit langer Zeit England und Belgien, neuerdings auch Holland und Frankreich, Arbeiter aussenden, um alles, was sich in den Archiven und Bibliotheken Europas für ihre Geschichte findet, verzeichnen zu lassen, so solle es auch seitens Deutschlands für unsere neuere Geschichte geschehen, und der nächste Schritt dazu würde sein, daß man den großen Botschaften in London, Paris und Madrid historische Kräfte beigäbe, gleichsam historische Attachés neben den militärischen und technischen, welche den Auftrag erhielten, die Anfragen deutscher Forscher zu beantworten und die von ihnen gewünschten Abschriften oder Auszüge zu erleichtern. In Rom ist dafür ja schon von Staats wegen gesorgt durch das preussische historische Institut. Ähnliche Einrichtungen in erheblich geringerem Umfange und ohne die in Rom vorherrschenden direkten Publikationsabsichten würden ohne Zweifel in Paris, London und Madrid der deutschen Geschichtswissenschaft die allerwichtigsten Dienste leisten können.

(Deutsche Ztg. f. Geschichtswissensch.)

Der rührige Verein „Comenium“ in Prag hat zwei weitere stattliche Bände (VI und VII) publiziert: J. A. Komenskýs „Ecclesiae slavonicae ab ipsis apostolis fundatae, ab Hieronymo, Cyrillo, Methodio, propagatae,

bohema in gente potissimum radicatae, et in unitate Fratrum Bohemorum fastigatae, brevis historiola“, ins Böhmisches übertragen von Jaroslav Bidlo, und J. A. Komenskýs „Haggæus Redivivus“ nach den Manuskripten herausgegeben vom Historiographen Josef Müller in Herrnhut. Wir werden auf die Schriften des Vereins demnächst im Zusammenhang zurückkommen.

In den früheren Auflagen des bekannten Handbuchs von Überweg-Heinze, „Grundriss der Geschichte der Philosophie“, war der Name des Comenius nur gelegentlich bei Aufführung der Schrift von Franz L. Kvet, Leibniz und Comenius (Aus den Abhh. d. K. Böhm. Ges. d. Wissensch.) Prag 1857 erwähnt. In die neueste Auflage (Berlin 1888) ist ein Abschnitt über Comenius als Philosoph aufgenommen (III, 164). Es ist indessen zu hoffen, daß bei der nächsten Auflage dieser Abschnitt eingehender ausfällt. Wir wollen hier nur hinweisen auf die Ausführungen von Walter Müller, Comenius, ein Systematiker der Pädagogik, Dresden 1887, H. Hähner, Natur und Naturgemäßheit bei Comenius und Pestalozzi, Chemnitz 1890 (Leipz. Diss.) und K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung u. s. w. III, 2 S. 218.

Wilhelm Tilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften, Bd. I, Leipzig 1883, S. 28, bemerkt über die Bedeutung des Bacon und Comenius für die Gliederung der Wissenschaften Folgendes: „Versuche . . . , die Gesamtgliederung der Wissenschaften zu entdecken, welche die geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit zum Gegenstande haben, sind von der Philosophie ausgegangen. Sofern sie von metaphysischen Prinzipien her diesen Zusammenhang abzuleiten versuchten, sind sie dem Schicksal aller Metaphysik anheimgefallen. Einer besseren Methode bediente sich schon Bacon, indem er mit dem Problem einer Erkenntnis der Wirklichkeit durch Erfahrung die vorhandenen Wissenschaften des Geistes in Beziehung setzte und ihre Leistungen wie ihre Mängel an der Aufgabe maß. Comenius beabsichtigte in seiner Pansophia¹⁾ aus dem Verhältnis der inneren Abhängigkeit der Wahrheiten voneinander die Stufenfolge, in welcher sie im Unterricht auftreten müssen, abzuleiten, und wie er so im Gegensatz gegen den falschen Begriff der formalen Bildung den Grundgedanken eines künftigen Unterrichtswesens (das leider auch heute noch Zukunft ist) entdeckte, hat er durch das Prinzip der Abhängigkeit der Wahrheiten voneinander eine angemessene Gliederung der Wissenschaften vorbereitet. Indem Comte die Beziehung zwischen diesem logischen Verhältnis von Abhängigkeit, in welchem die Wahrheiten zueinander stehen, und dem ge-

¹⁾ Vgl. M.-H. d. C.-G., II. Bd., S. 200. — In der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ Bd. XII, 2. Heft, Gotha 1890, S. 362—380 hat Dr. Eduard Bodemann „Briefe Leibnizens und offizielle Aktenstücke zur Geschichte der Antoinette Bourignon“ (1616—1682) nebst einleitenden Bemerkungen über ihr Leben und ihre Lehre veröffentlicht, aus denen wir hervorheben: „Dort (in Amsterdam) entsagte sie dem katholischen Kultus, verkehrte viel mit den Labadisten, Comenius und anderen Chiliasten, auch mit Cartesianern, konnte aber, da sie selbst, ‚die Mutter der Gläubigen‘ und Stifterin einer eigenen neuen Kirche sein wollte, mit keiner Sekte sich einigen.“

schichtlichen Verhältnis der Abfolge, in welchem sie auftreten, der Untersuchung unterwarf: schuf er die Grundlage für eine wahre Philosophie der Wissenschaften. . . . Mill, Littré, Herbert Spencer haben das Problem des Zusammenhangs der geschichtlich-gesellschaftlichen Wissenschaften aufgenommen.“

O. Kemper.

Man hat bisher wenig darauf geachtet, daß Beziehungen der böhmischen Brüder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu den Reformierten am Niederrhein vorhanden gewesen sind und noch weniger ist es allgemein bekannt, daß die religiöse Bewegung am Niederrhein bis zum Jahre 1535 (vor dem Eindringen des Calvinismus) ebenso wie in Holland sich wesentlich in der Form jener Brüdergemeinden vollzog, die von ihren Gegnern Täufer oder Wiedertäufer genannt wurden und deren innere Verwandtschaft mit den böhmischen Brüdern schon daraus erhellt, daß auch die letzteren bis zum Jahr 1535 die Taufe auf den Glauben (Spättaufe) übten. Es ist vor kurzem eine kleine Schrift erschienen, die wichtige neue Beiträge zur Geschichte der Täuferbewegung am Niederrhein enthält, nämlich die Münstersche Dissertation von **Karl Rembert**, Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich, Kapitel II und III. Münster, Buchdruckerei von Joh. Bredt 1893. Man sieht schon aus dem Titel, daß Herr Dr. Rembert zum Zweck der Promotion nur einen Teil (das 2. und 3. Kapitel) einer von ihm fertig gestellten Arbeit zum Druck gegeben hat; das nicht gedruckte 1. und 4. Kapitel behandeln die wichtige Vorgeschichte bezw. die Geschichte der Jülicher Täufer von 1550—1705. Es liegt auf der Hand, daß die jetzt vorliegenden Kapitel erst im Zusammenhang der ganzen Arbeit in das rechte Licht treten werden und daß eine Kritik, die sich lediglich auf das gedruckte Stück erstreckt, dem Verfasser nur schwer gerecht werden kann. Bei der geschichtlichen Bedeutung, die der sog. Anabaptismus für die Reformation überhaupt, besonders aber für die nieder-rheinische besitzt, bleibt die Drucklegung der ganzen Arbeit wünschenswert. Wir hoffen auf die Sache zurückzukommen und wollen einstweilen hier nur die Aufmerksamkeit auf die kleine Schrift lenken. Der Teil der Rembertschen Arbeit, der gedruckt vorliegt, läßt in Bezug auf Sorgfalt der Ausführung und Schärfe des Urteils auch für den Rest des Ganzen das Beste erwarten.

Das (bereits früher angekündigte) Buch von Dr. **Alexander Nicoladoni**, Johannes Bündlerlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525—1531 ist nunmehr erschienen. (Berlin SW., R. Gärtners Verlagsbuchhandlung 1893, VI u. 314 S. 8°). Die Bedeutung der Schrift liegt darin, daß durch dieselbe abermals eine bisher wenig bekannte, aber sehr merkwürdige Persönlichkeit aus der großen Bewegung, die man unter dem Namen des Anabaptismus zusammenzufassen pflegt, in helles und zum Teil ganz neues Licht gesetzt wird. Man hatte sich gewöhnt, die Führer jener Bewegung bisher in Bausch und Bogen zu betrachten und außer ihren Namen kannte die allgemeine Geschichte wenig von ihnen. Seit zehn Jahren sind zunächst Ochino (Benrath) und Denk

(Keller), dann Seb. Castellio (Buisson), Seb. Franck (Hegler), Balth. Hubmaier (Loserth) und jetzt auch Bänderlin zum Gegenstand besonderer monographischer Arbeiten gemacht worden und es stehen weitere bezügliche Arbeiten in Aussicht. Wir kommen auf Nicoladonis Buch zurück.

O. Hunziker weist in seinem zu Zürich am 13. März 1892 gehaltenen Vortrag über Comenius und Pestalozzi auf ein merkwürdiges Urteil eines schweizerischen Zeitgenossen über Comenius hin. Der zürcherische Pfarrer Felix Wyss (1596—1666) verfasste im Jahre 1661 einige Distichen zu der Ausgabe der *Janua* und des *Atrium*, die Wilhelm Frey damals veranstaltete. In einem dieser Verse heisst es

Magno Comenio debentur magna

— gewifs ein seltenes Urteil über einen noch lebenden Gelehrten. — Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dafs wir Comenius gern gelegentlich im Urteil seiner Zeitgenossen, seiner Freunde wie seiner Gegner, schildern möchten; eine Zusammenstellung solcher Urteile aus der ganzen Welt würde gewifs viel Interessantes bieten.

Litteratur über **Joh. Valentin Andreae** aus den letzten hundert Jahren. Ein Nachtrag zu dem Artikel Bd. II der M.-H., S. 249—253.

- 1) 1784. J. V. Andreae, Abrifs eines rechtschaffenen und thätigen Christentums. 2. Aufl. Tübingen 1784.
- 2) 1864. J. Val. Andreae, Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes. Neu herausgeg. von J. C. M. Laurent. Stuttgart 1864. Besonderer Abdruck aus *Vilmars pastoraltheolog. Blättern*.
- 3) 1873. J. Val. Andreae, Mahnruf an die Diener der evangel. Kirche. Herausgeg. von Pfarrer Öhler. Stuttgart 1873.
Radlach, Pfarrer in Zethlingen.

Professor Dr. **E. Comba** in Florenz hat in diesem Jahre eine Geschichte der Waldenser in italienischer Sprache erscheinen lassen, die Ende dieses Jahres in deutscher Übersetzung vorliegen wird. In der „*L'Italia Evangelica*“ ist eine Art Vorrede des Verfassers veröffentlicht worden, aus der wir einige Stellen in deutscher Übersetzung folgen lassen:

„Wir sagen hier das, dafs, nachdem die Waldensergeschichte von hundert Schriftstellern geschrieben worden ist, es sich hier zum erstenmal darum handelt, dieselbe vollständig und auf Grund einer geduldigen Quellsammlung zu erzählen.“ „Diese Versicherung möge weder zu kühn noch paradox klingen. Es ist eine sehr einfache Thatsache. Unter den vielen Geschichtsschreibern, die an die sogenannten „undenkliche“ Zeit fest geglaubt haben und gern von ihr sprechen, giebt es nicht einen, der sie eigentlich schildert. So sagte noch vor vierzig Jahren ein Mann, der die Waldenser sehr liebte und Waldenser unter seinen Schülern hatte, als er der Kollege Vinets zu Lausanne war, und sich für ihre Mission interessierte und über die Waldensergeschichte schrieb und seine Schriften von

manchem in Italien, von Viktor Emanuel angefangen¹⁾, verehrt sah, der Professor J. J. Herzog: „Sicher ist, daß die alte Geschichte der Waldenser noch zu schreiben ist.“ Wenn sie nicht geschrieben wurde, wurde sie doch studiert. Der gegenwärtige Versuch, diesen Teil der allgemeinen Waldensergeschichte zu erzählen ist eine Frucht, man verstehe wohl, der vergleichenden Prüfung der bis jetzt angestellten Nachforschungen. . . .“

„Ferner war auch die Epoche der Reformation sehr unvollkommen geschildert, und auch da benutzten wir die von den Spezialgelehrten erzielten Resultate. Bezüglich der Zeiten, welche die Reformation von der französischen Revolution trennen und dieser folgen bis zum Jahre der Verfassung und der Waldenseremancipation gab es nicht viel Neues zu sagen. Muston, Monastier und Bert haben sich wahrhaftig hinreichend informiert gezeigt. Nichtsdestoweniger handelte es sich auch hier darum, einige Schlußfolgerungen zu werten und die Erzählung da und dort klarzustellen und zu vervollständigen. Endlich stellten die bedeutsame Epoche der Verkündigung unserer Freiheiten, die Anbahnung der Waldensermission, ihre Pflanzung, die entstandenen Spaltungen und die Diskussion, die darüber entstand, ein sehr bedeutendes Moment für eine aufmerksame Prüfung dar. Diese Prüfung lieferte den Stoff zu einer neuen Seite, wenigstens für die jungen Leser.“

Gerber, Pfarrer.

Zur Nachricht.

Auf Grund des § 17 der Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand der C.-G. übernimmt der unterzeichnete Vorsitzende vom 1. Januar 1894 an die **Herausgabe der Monatshefte** unter Mitwirkung des Redaktionsausschusses und eventuell eines stellvertretenden Schriftleiters.

Es werden vom genannten Zeitpunkt an einige wichtige Änderungen eintreten:

1. **Größere Quellenstücke**, die wir bisher in der Abteilung „Quellen und Forschungen“ gebracht haben, werden in Zukunft den **Einzeilschriften** der C.-G. zugewiesen werden. Kleinere Quellenstücke (Briefe u. s. w.) werden unter den „Kürzeren Mitteilungen“ erscheinen.

2. Der dadurch gewonnene Raum wird der Abteilung **Abhandlung und Aufsätze** zu gute kommen.

¹⁾ Im September d. J. weilte König Humbert I. in den Waldensertälern und wurde hier von den Waldensern mit Herzlichkeit begrüßt. Humbert verkehrte mit den königstreuen Waldensern mit großer Leutseligkeit und nannte sie „primissimi“ d. i. die allerersten unter seinen Unterthanen. In Torre Pellice betrat der König die „Casa Valdese“, zu deren Bau er beigetragen hatte und in der u. a. zahlreiche Denkwürdigkeiten aus der Verfolgungszeit ausgestellt sind.

3. In der Abteilung **Litteraturbericht**, die gegen früher eine Erweiterung erfahren wird, soll über die gesamte litterarische Thätigkeit, die auf dem Forschungsgebiet unserer Gesellschaft herrscht, thunlichst genau Buch geführt werden; die Begutachtung wird in die Hände angesehener Fachmänner übergehen.

4. Die Schriftleitung wird denjenigen Teilen unseres Arbeitsgebiets, die für die **Historiker**, die **Philosophen** und die **Pädagogen** in gleicher Weise von Bedeutung sind, ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Zu den Fragen, die auf den genannten Gebieten heute die Wissenschaft bewegen, werden wir auf Grund der comenianischen Weltanschauung, die für unsere Gesellschaft das einende Band bildet, klar und bestimmte Stellung zu nehmen suchen.

5. Die **Ausgabe** der Hefte wird regelmäfsig zum Beginn des Monats erfolgen. Die Ausgabe von Doppelheften bleibt einstweilen beibehalten.

Münster, am 20. November 1893.

Archivrat **Dr. Keller**,
Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft.

Inhalt der Mitteilungen, Nr. 10 1893.

Die öffentlichen Bibliotheken Deutschlands.

Rundschau: Zur Geschichte des Turnunterrichts. — Kopernikus-Jubiläum. — Hermann Masius †. — Verband von Lehrern und Freunden der Fortbildungsschule. — Lehrgang in Volks- und Jugendspielen. — Berichtigung.

Gesellschafts-Angelegenheiten: Bericht über den ersten Kongress der C.G. Abgehalten in Lissa am 22. und 23. Oktober 1893. — Kassenbericht des Schatzmeisters bis zum 31. Dezbr. 1892. — Jahresbeiträge.

Persönliches.

Erste Beilage: Eingegangene Schriften.

Zweite Beilage: Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier für Comenius (1892).
Schluß.

Die **Monatshefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav). Postzeitungsliste Nr. 4296^b.

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, **Archiv-Rat Dr. Keller** in **Münster i. W.** oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, **Diakonus Jos. Müller** in **Herrnhut i. S.** zu richten. Für die Redaktion verantwortlich: **Diakonus Jos. Müller** in **Herrnhut i. S.**

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse,
zu senden.

Nachdruck unserer Nachrichten und Berichte ist nur mit Quellenangabe, der größeren Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.

Der **erste Band** der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als **Patrone, Stifter** oder **Teilnehmer** beitreten, gegen **Nachzahlung** der Jahresbeiträge (s. die folgende Seite) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Der zweiten oder dritten Nummer jedes Jahrgangs wird ein **Zahlungsformular** behufs Berichtigung des **Jahresbeitrags** beigelegt. Falls bis zum 1. Juli die Zahlung nicht erfolgt ist, wird angenommen, daß die Mitglieder mit der Erhebung durch Postauftrag einverstanden sind.

Mitglieder, welche einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Wegen **geschäftlicher Anzeigen** oder **Beilagen** litterarischer Art wolle man sich an **R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47^b,** wenden. Anzeigen 15 Pf. die gespaltene Petizeile; Beilagen nach Vereinbarung.

Etwaige **Orts- und Wohnungswechsel** wollen unsere Mitglieder der **Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W., Wolbeckerstr. 4^a,** gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C. G.) hat sich **wissenschaftliche** und **gemeinnützige** Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die **Monatshefte (M. H.)**, zur Förderung der letzteren die **Mitteilungen (M. M.)** bestimmt. Die Ausgabe von **Einzelschriften** hat begonnen.

Die **Patrone** (Jahresbeitrag M. 100), **Stifter** (M. 10), sowie diejenigen **Diplom-Mitglieder**, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten **sämtliche** Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur **ausnahmsweise** verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als **Abteilungs-Mitglieder** (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die **Mitteilungen der C. G.** unentgeltlich zugesandt.

Die **Monatshefte** sind zur **Pflege der Wissenschaften im Geist des Comenius** und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die **Religion, Philosophie, Geschichte** und **Erziehungslehre** berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Die **Mitteilungen** sind zur Förderung der **gemeinnützigen** Aufgaben bestimmt, welche sich die C. G. gesteckt hat. Sie werden vornehmlich enthalten: 1. Kürzere **Leitautsätze** aus dem Gebiete der Bildungspflege, der Muttersprache oder gemeinnütziger Bestrebungen und ihrer Geschichte. 2. **Rundschau** auf dem Gebiete verwandter Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. 3. **Gedanken, Aussprüche** und **Bemerkungen**. 4. **Gesellschafts-Angelegenheiten**. 5. **Bücher** und **Zeitschriften**.

Durch die „**Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft**“ sollen außer wichtigeren **Aufsätzen**, die wir als Sonderabdrücke aus den Monatsheften durch den Buchhandel zu verbreiten beabsichtigen, namentlich solche **Vorträge** veröffentlicht werden, die von Mitgliedern gehalten worden sind. Auch **Abhandlungen**, welche sich an größere Kreise wenden, können Aufnahme finden. Dem Inhalt nach ist von dieser Sammlung kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst oder des thätigen Lebens ausgeschlossen, dessen Behandlung geeignet ist, die Bildung des Geistes oder des Charakters im Sinne des Comenius zu fördern.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** an den Gesellschafts-Schriften beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei größeren Beiträgen **10 Sonder-Abzüge** unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.